

Den VerkäuferInnen bleiben EUR 2,00
Nr. 196

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

4,00 Euro
Sonderausgabe mit
16 zusätzlichen
Seiten



Ausweis
gesehen?



Titelinterview mit
Bruder David Steindl-Rast

IN VERBINDUNG

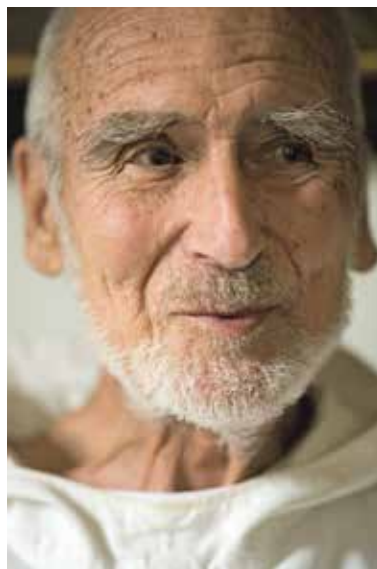
ALS MÖNCH UND MENSCH
ALS MUTTER UND KIND
ALS EHELEUTE

DEZEMBER 2019

6

„Es geht im Leben
darum, die Verbundenheit
zu feiern“

Bruder David Steindl-Rast über
Lebenserfahrungen und über
Dankbarkeit.



12

**Die Wurzeln, die man als
Baby schlägt**
Die wichtige Rolle der Mutter.

14

Für die Menschen
20 Jahre humanitäre
Hilfe sind das
Ergebnis der Plattform
für Menschenrechte
Salzburg.



16

**Die Omas gegen
Rechts**
Gemeinsam für ein
solidarisches
Miteinander.



18

Vielleicht für immer
Heiraten ist wieder in –
trotz der Angst vor
Rosenkrieg und Co.



Thema: IN VERBINDUNG

- 4 **Seelenmenschen**
Cartoon
- 5 **Dicke Kabel**
Frage des Monats
- 6 **Ein Mönch voll Dankbarkeit**
Interview mit Bruder David Steindl-Rast
- 12 **Sichere Wurzeln, starke Flügel**
Die Bindung zwischen Mutter und Kind
- 14 **Vom Scheitern und Widerstand**
Plattform für Menschenrechte ist 20 Jahre alt
- 16 **Miteinander**
Die Omas gegen Rechts
- 17 **Unsere neue Website**
So präsentieren wir uns online
- 18 **„Ja! Wird schon schiefgehen“**
Die Millenials und das neue Biedermeier
- 20 **Brief an mein 25-jähriges Ich**
Bewegende Botschaften
- 24 **Hinter den Kulissen**
Sie arbeiten für Apropos

20

**Briefe an die
Vergangenheit**

Was man sich selbst ge-
ne gesagt hätte, als man
noch 25 Jahre alt war.



24

Apropos hat viele Gesichter
Rätseltüftlerin, Korrekturleser
oder Autor*innen: Bei Apropos
arbeiten viele Menschen mit. Wir
holen sie in dieser Ausgabe vor
den Vorhang.



22

**Schriftsteller trifft
Verkäuferin**

Diesmal hat der Autor Fritz Popp
mit Verkäuferin Evelyne Aigner
gesprachen.



SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen werden.

- 28 **Kurt Mayer**
Ogi Georgiev
Rudi Plastinin
- 29 **Monika Fiedler**
- 30 **Evelyne Aigner**
Georg Aigner
Luise Slamanig
- 31 **Andrea Hoschek**
Narcista Morelli
- 32 **Hanna S.**
Georg Aigner
- 33 **Luise Slamanig**
- 34 **Sonja Stockhammer**
Andrea Hoschek
- 35 **Edi Binder**
Hanna S.
Rudi Plastinin
- 36 **Monika Fiedler**
- 37 **Kurt Mayer**

AKTUELL

- 38 **Schriftsteller trifft Verkäuferin**
Schriftsteller Fritz Popp hat Verkäuferin
Evelyne Aigner getroffen.
- 40 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Dezember
- 41 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum
Nachhören und Nachlesen
- 42 **Kolumne: Robert Buggler**
Leser des Monats
- 43 **Apropos-Rezept**
Diesmal von Bianca Burulea und
Morian-Casian Tinca

VERMISCHT

- 44 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 45 **Redaktion intern**
- 46 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Monika Pink-Rank
- 47 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum



Editorial

IN VERBINDUNG



Liebe Leserinnen und Leser!

Genau ein Jahr hat es von meiner Interview-
Anfrage zum tatsächlichen Gespräch gedauert.
Der 93-jährige Mystiker und Benediktinermönch
Bruder David Steindl-Rast ist ein gefragter Vortra-
gender im In- und Ausland und hatte sich für sein
neues Buch auch eine Schreibkarenz genommen.
„LEIDER BIN ICH BIS MITTE 2019 TOTAL
AUSGEBUCHT. WENN ICH DANN NOCH
AM LEBEN BIN, GERNE. BITTE IM JUNI
2019 WIEDER ANFRAGEN. SEGENSWÜN-
SCHE FÜR IHRE WICHTIGE ARBEIT, IHR
BRUDER DAVID“, schrieb er in seinem Mail.
Ich empfinde alle meine Gesprächspartner als
große Bereicherung. In der Begegnung mit Bruder
David war ich jedoch auf einer tiefen Seelenebene
berührt. Das gegenseitige Zuhören, Nachdenken
und Miteinander-Sprechen war von einer tiefen
Ruhe begleitet (S. 6–11).

Nur wer innehält, kann sich und anderen begegnen.
Das vergessen wir leider immer wieder, auch in der
manchmal so hektisch daherkommenden stillsten
Zeit des Jahres. Unser Gegenmittel: menschliche,
persönliche und hoffentlich Sie berührende Ge-
schichten. Daher halten Sie statt der gewohnten
32-seitigen Ausgabe gleich 48 Seiten in den
Händen. Unsere Schreibwerkstatt hat deshalb
nicht nur zum Schwerpunktthema geschrieben,
sondern auch, was Weihnachten für sie bedeutet.

Damit Apropos Monat für Monat in einer hohen
Qualität erscheinen kann, sind viele kompetente
und engagierte Menschen am Werk, die wir in
dieser Ausgabe gerne vor den Vorhang holen.
Manche von ihnen sind schon jahr(zehnt)elange
Wegbegleiter*innen, andere erst kürzlich zu uns
gestoßen. Sie alle eint, dass sie entweder zum
Sozialtarif oder ehrenamtlich für uns wirken. Ein
Riesen-Dankeschön an dieser Stelle (S. 24/25).

Wie jedes Jahr freuen wir uns, wenn Sie unseren
Verkäuferinnen und Verkäufern mit ihrer Gut-
schein- oder Geldspende zeigen, wie sehr Sie sie
schätzen. Wir verteilen sie bei unserer Apropos-
Weihnachtsfeier. An dieser Stelle sei auch Kastners
Schenke gedankt, die dafür extra zu Mittag für
uns aufsperrt (S. 48).

Im Namen des gesamten Teams wünsche ich
Ihnen frohe Weihnachten und viel Gesundheit,
Zufriedenheit und schöne Momente für das Jahr
2020 – und bedanke mich sehr für die Geld- und
Gutscheine für unser Verkaufsteam!

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler

Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis
für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den
Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das
Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internatio-
nalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester
Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014
gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und
die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das
Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen
Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßen-
zeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur
& Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie
„Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin
Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den
Apropos-Chor.

Wenn die Verbundenheit räumliche Distanz aushält

SEELEN- MENSCHEN

Manche Freundschaften, die man schließt, halten ein Leben lang. Wenn man sich wieder sieht, ist es dann, als wäre keine Zeit vergangen.

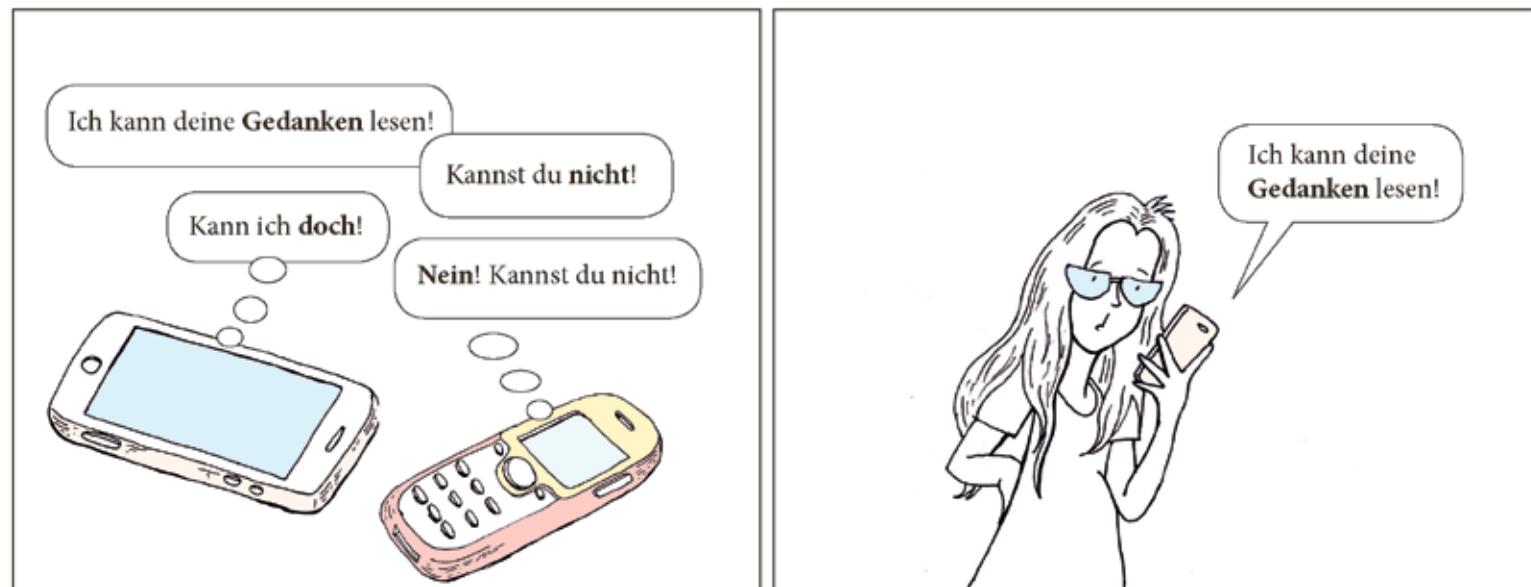
von Christine Gnahn

So close, no matter how far“, heißt es im berühmten Metallica-Song „Nothing else matters“, zu Deutsch also: „So nahe, egal, wie weit weg“. Und genau dieser Satz fällt mir immer wieder ein, wenn ich mich mit bestimmten Menschen treffe. Denn gefühlt gibt es noch einen Unterschied zwischen dem Begriff Freund – und dann diesen Menschen, die einen ganz besonderen Platz im Herzen reserviert haben. Wann immer man sie sieht, wird plötzlich alles leichter, bunter,

gemütlicher, fröhlicher. Oftmals hat man viel mit ihnen erlebt. Vielleicht schon im Kindergarten, vielleicht erst in der Berufsausbildung, vielleicht auch erst viel später. Vielleicht hatte man viel Spaß mit diesem Menschen, um sich im nächsten Moment weinend in den Armen zu liegen, weil das Leben nicht so spielte, wie man es sich gewünscht hatte. Das Wundersame und gleichzeitig Wunderbare an der Verbindung zu diesen Menschen ist: Sie reißt nicht ab. Da können Jahre ins Land

gegangen sein, bis man sich wieder sieht. Einmal in die Augen geblickt, fest gedrückt, gelacht – und alles ist wieder beim Alten. Diese Menschen, man könnte sie vielleicht Seelen- oder Herzensmenschen nennen, sind im eigenen Denken präsent, auch dann, wenn gerade nicht in räumlicher Nähe. Sie sind ständige Begleiter des Alltags, ohne tatsächlich körperlich anwesend sein zu müssen. Und so halten sie räumliche Distanz aus. Umso schöner ist es, sie eines Tages wiederzusehen. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



DICKE KABEL

von Hans Steininger

Ortswechsel wegen Frau. Alles liegen und stehen lassen, Freunde zurücklassen, die ganze Geografie tauschen gegen neues Glück. Ein neues Leben.

Die alten Freunde? Sie bleiben. Du triffst sie ein Mal im Jahr, aber die Gespräche werden einfach fortgesetzt, wo sie damals unterbrochen wurden. Als ob es keine Kilometer gäbe und keine Zeit.

Für die tiefen Beziehungen gibt's kein Verfallsdatum.

Frage
des
Monats
Dezember

Was verbinden Sie mit Weihnachten?



STECKBRIEF

NAME Bruder David Steindl-Rast
IST Benediktinermönch
VERBINDET Weltbürger
DANKT fürs Leben
FREUT SICH an der Gelegenheit, hier an Apropos beitragen zu dürfen
ÄRGERT SICH über alle Unvollkommenheiten des Lebens

Titelinterview

„ES GEHT IM LEBEN DARUM, UNSERE VERBUNDENHEIT ZU FEIERN“

Titelinterview mit Bruder David Steindl-Rast
 von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was bedeutet für Sie Verbindung?

Bruder David: Wenn es um Verbindung zwischen Menschen geht, ist das Wichtigste das Hinhorchen. Wirklich im Augenblick da zu sein. Zur Verbindung gehört auch immer gemeinsames Tun. Heutzutage erscheint mir, dass wir in unserer Welt mit Problemen und Herausforderungen konfrontiert sind, die man nur gemeinsam lösen kann. Und zwar nur auf der größten gemeinsamen Ebene: alle Menschen zusammen. Nicht einmal ein Erdteil kann sich alleine der Klimakatastrophe entgegenstellen. Wir sind wirklich darauf angewiesen, als eine Weltgemeinschaft gemeinsam zu arbeiten.

Das ist natürlich viel zu groß für uns als Einzelne. Darum müssen wir dort anfangen, wo wir sind – und mit den Leuten, mit denen wir zusammenkommen, wirklich in Verbindung treten. Das heißt wirklich hinhorchen, wirklich bereit sein, gemeinsam zu arbeiten, sich einzusetzen und alles loszulassen und auszuschalten, was sich der Verbindung entgegenstellt. Alles, was Mauern baut, stört die Verbindung.

Womit verbinden Sie sich täglich?

Bruder David: Ich bemühe mich genau um dasselbe: hinhorchen. Das Wichtigste ist immer das, was das Leben uns im Augenblick aufgibt. Da gehören auch Störungen dazu. Entscheidend ist für mich dabei, keinen konkreten Plan zu haben, sondern ich konzentriere mich auf ein klares Ziel. Den Plan, dieses Ziel zu erreichen, überlasse ich dem Leben. Solange ich mich ganz auf das Ziel ausrichte und alle Gelegenheiten wahrnehme, die mir das

Exakt ein Jahr hat es gedauert, bis es von der Interview-Anfrage zum persönlichen Gespräch kam. Der 93-jährige Benediktinermönch Bruder David Steindl-Rast ist ein gefragter Vortragender und nahm sich zuletzt auch eine Schreib-Auszeit für sein im Herbst erschienen Buch. Der gebürtige Österreicher lebte jahrzehntelang als Mönch und auch immer wieder als Eremit in Amerika, gilt als Brückenbauer zwischen den Weltreligionen und als spiritueller Lehrer. Anfang der 2000er-Jahre startete er die Website www.gratefulness.org, die Dankbarkeit als zentrale Lebenshaltung zum Thema hat – und eine weltweite Dankbarkeits-Bewegung in Gang setzte. Im Apropos-Gespräch erzählt er, wie wichtig es ist, innezuhalten, zuzuhören und dem Leben die Pläne zu überlassen.

Leben im gegebenen Augenblick entgegenbringt, werden sie mich dem Ziel näherbringen.

Was ist Ihr Ziel?

Bruder David: Einfach eine glücklichere Welt. Frieden. Ein Friede, der weit darüber hinausgeht, dass kein Krieg ist, der weit darüber hinausgeht, dass kein Konflikt ist. Friede als Fülle des Lebens.

Was trägt dazu bei, Frieden herzustellen?

Bruder David: Zunächst einmal zu versuchen, in sich selbst zum Frieden zu kommen. In uns ist doch meistens Widerstreit zwischen allen möglichen Dingen. Da hilft am meisten Stille. Immer wieder die Möglichkeit zu haben, alleine zu sein, Stille zu finden und ein Privatleben zu haben, ist ein riesiger Luxus. Ein ganz wichtiger Teil vom Elend dieser Welt besteht darin, dass viele Menschen keinen Privatraum haben.

Wie stellen Sie Verbindung her?

Bruder David: Der Ausgangszustand ist schon, dass alles mit allem verbunden ist. Dazu brauchen wir gar nichts mehr beizutragen. Es genügt schon, wenn wir die natürliche Verbundenheit nicht stören. Dann entfaltet sie sich von selbst.

Was sind die Hindernisse?

Bruder David: Hindernisse sind auf vielen Ebenen Vorurteile. Zunächst einmal im landläufigen Sinne, dass man ein Vorurteil >>

„Das Wichtigste in der Verbindung zwischen Menschen ist das Hinhorchen.“

hat gegen gewisse Leute, Gruppen und Typen, Weltanschauungen oder Religionen. Dass man jemanden oder etwas nicht mag. Vorurteil aber auch in dem Sinn, dass man schon vorher ein Urteil getroffen hat, was sein müsste oder was besser wäre. Darum misstraue ich selbst meinen besten Plänen; ich vertraue, wie bereits gesagt, dass das Leben seine eigenen Pläne hat, mich meinen großen Zielen näherzubringen, wenn ich mich nur bemühe, so weit wie möglich im Augenblick zu leben. Denn das Leben gibt uns in jedem Augenblick alles, was wir brauchen. Aber es verlangt auch etwas.

Was verlangt das Leben von uns?

Bruder David: Zum Beispiel verlangt es von mir in diesem Augenblick, Ihnen gut zuzuhören und bereit zu sein, zu antworten. Meistens verlangt das Leben von uns, dass wir die Gelegenheit ergreifen, uns zu freuen. Wir übersehen das aber häufig. Das Schöne ist: Das Leben schenkt uns immer wieder neue Gelegenheiten. Wenn man eine Gelegenheit verpasst, kommt die nächste. Darauf kommt es am meisten an: Im Augenblick zu leben und sich immer wieder in den Augenblick zu bringen. Und zu versuchen, dem Anspruch, den das Leben in diesem Augenblick an uns stellt, gerecht zu werden.

Wie bringen Sie sich in den Augenblick?

Bruder David: Das muss man schon üben. (*Schmunzelt*). Das Üben besteht darin, dass man immer wieder lernt, innezuhalten. Wir leben in einer sehr raschlebigen Zeit. Alles will immer schnellstens erledigt sein. Wir schwimmen in einem Strom, der uns wegreißen will. Da muss man schon eine gewisse Bemühung einsetzen, um immer wieder innezuhalten. Aber wenn man das übt, dann genügt der Bruchteil einer Sekunde, um sich in die Gegenwart zu bringen. Das muss man sich halt bewusst vornehmen und immer wieder üben. Mit der Übung wird's leichter.

Wann fühlen Sie sich getrennt?

Bruder David: Manchmal bin ich selber schuld, dass ich mich getrennt fühle. Zum Beispiel, wenn mir jemand unsympathisch ist, das kommt ja vor. Oder Kleinigkeiten, dass jemand eine unangenehme Stimme hat, laut ist oder sich vordrängt. Dass mich das ärgert, hindert natürlich die Verbindung. Aber das ist verhältnismäßig selten und auch nicht das Schwierigste.

Was ist das Schwierigste?

Bruder David: Das Schwierigste ist, wenn das Hindernis vom Gegenüber kommt. Von Menschen, die einfach nicht im Augenblick sind. Sie hetzen durchs Leben, haben eine Idee, wollen etwas erreichen, haben ihre vorgefassten Pläne, jagen ihnen nach und sind daher nicht verfügbar. Die Vorübereilenden. Wie soll man mit jemandem in Verbindung treten, wenn er nicht da ist? Innehalten muss auf beiden Seiten vorhanden sein.

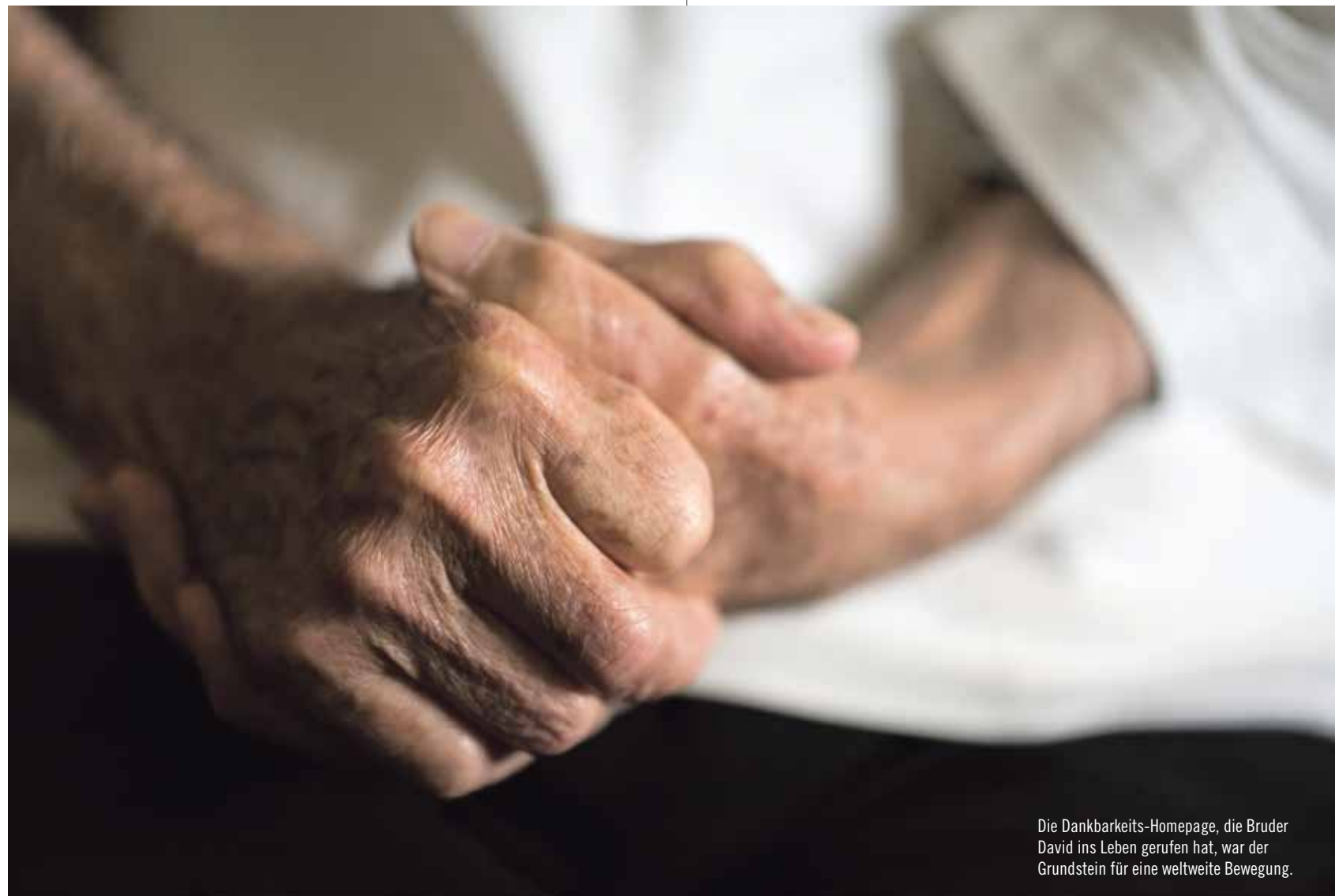
Sie haben sich im Laufe Ihres Lebens immer wieder mit Vertretern anderer Religionen vernetzt. Was ist das Verbindende zwischen den Religionen?

Bruder David: Da müssen wir zunächst unterscheiden zwischen der allen Menschen angeborenen Religiosität und den Religionen. Zu der Zeit, wo eine Religion gegründet wird, verfestigt sich eine von den vielen möglichen Ausdrucksformen der allgemein menschlichen Religiosität – der Begegnung mit dem großen Geheimnis. Aber auf diese Religiosität kann man

immer wieder von jeder der Religionen zurückgreifen. Auf dieser Basis kann ein Christ von einem Mohammedaner etwas lernen und umgekehrt, und sie können sogar gemeinsam beten. Bei der Annäherung der verschiedenen Religionen als Institutionen sehe ich eher schwarz. Sie nähern sich vielleicht unter Druck an oder aus politischen Gründen, vielleicht auch mit guter Absicht, aber jede Institution will sich letztlich von der anderen abgrenzen. Aber in der allgemein-menschlichen Religiosität, die das Leben als Ganzes sieht und jeder Religion auf verschiedene Weise zugrunde liegt, sind wir von Anfang an verbunden. Sich diese Verbundenheit bewusst zu machen, ist ungeheuer wichtig im interreligiösen Dialog.

Worin besteht diese allgemein menschliche Religiosität genau?

Bruder David: Darin, dass wir als Menschen gar nicht umhinkönnen, uns mit dem großen Geheimnis des Lebens auseinanderzusetzen. Diese Beschäftigung kann man verschieben, solange man noch jung ist und andere Interessen hat. Aber für ein volles Menschenleben kann man nicht umhin, sich mit dem Warum, dem Was und dem Wie des Lebens auseinanderzusetzen. Warum gibt es uns überhaupt? Was schenkt uns das Leben und was verlangt es von uns? Wie sollen wir miteinander verbunden leben, um glücklich zu sein? Diese Grundfragen, die kein Mensch früher oder später umgehen kann, führen uns in das große Geheimnis hinein.



Die Dankbarkeits-Homepage, die Bruder David ins Leben gerufen hat, war der Grundstein für eine weltweite Bewegung.

Wir wollen anderen Menschen immer unsere Lebensgeschichte erzählen. Und je näher uns jemand steht, umso mehr versuchen wir das – aber es gelingt uns nie ganz. (*Lacht*). Es ist unmöglich, jemand anderem restlos unsere Lebensgeschichte verständlich zu machen. Das weist darauf hin, dass eben unser großes Du – Gott – zuhört.

Ich weiß nicht, ob Ihnen der amerikanische Autor und Yale-Professor Henri Nouwen schon einmal untergekommen ist. Er war sehr beliebt bei seinen Studenten. Sie sind in seiner Wohnung nur so ein- und ausgegangen. Er wollte ihnen immer Dias seiner Reisen zeigen, aber nach 20, 30 Dias wird das langweilig. (*Lacht*). Da hat er immer wieder aufgeben müssen, seine Reisen so vollständig wie möglich zu präsentieren. Und da hat er dann einmal gesagt: „Ich weiß, wie es sein wird, wenn ich im Himmel ankomme. Der liebe Gott wird sagen: Henri, da bist du ja! Zeig mir mal all deine Dias!“ (*Lacht*). Das wünschen wir uns alle, dass uns endlich jemand vollständig versteht.

Ist für Sie das Göttliche an ein Geschlecht gebunden?

Bruder David: Blödsinn! Das Große Geheimnis umfasst doch alles. Ich erzähle Ihnen eine wahre Geschichte von Kindergartenkindern in Amerika. Die Kinder haben miteinander gestritten. Die Buben haben gesagt: God is a boy (*Gott ist ein Junge*). Und die Mädchen haben gesagt: No, God is a girl (*Nein, Gott ist ein Mädchen*). Einer hat dann gesagt: I have a solution. God is half boy and half girl (*Ich habe eine Lösung: Gott ist halb Junge und halb Mädchen*). Und dann hat ein Kleiner, der sonst recht still war, gesagt: I would say: God is all boy and all girl (*Ich würde sagen: Gott ist ganz ein Junge und ganz ein Mädchen*). Das ist doch gut! (*Lacht*).

Sie hatten unlängst eine Schreib-Auszeit. Woran haben Sie geschrieben?

Bruder David: Es sind kurze Betrachtungen zu den 99 Namen Allahs. Ich hatte in meinem Leben ja viele Begegnungen mit anderen Religionen und dabei hat mich das Gott-Benennen sehr interessiert. Ein Freund von mir ist ein großer persischer Kalligraph und hat für jeden der Namen eine Kalligraphie gemalt. So ist es ein Betrachtungsbuch in zweifachem Sinn geworden: Man kann meine Betrachtungen lesen, man kann aber auch wie bei einem Mandala schweigend das Schriftbild betrachten.

Sie sind 93 Jahre alt, haben lange Zeit in Amerika gelebt, sind durch alle Kontinente gereist und haben auch immer wieder als Einsiedler gelebt – und als Sie sich mit 70 Jahren ins Altenteil zurückziehen wollten, startete Ihre Dankbarkeits-Homepage, die schnell weite Kreise zog und eine eigene Bewegung formierte. Weshalb ist Dankbarkeit für Sie so wichtig?

Bruder David: Freunde hatten mich immer wieder gedrängt, eine eigene Website einzurichten. Ich habe damals nicht einmal gewusst, was eine Website ist. (*Schmunzelt*). Als ich dann, im Jahr 2000, damit einverstanden war, galt es noch die Frage zu klären, wie wir sie nennen. Damals haben meine jungen Freunde gesagt – nicht ich! –: „Ganz klar, Dankbarkeit! Die ist ja zentral für alles, worüber du immer sprichst!“ Da ist mir das erst so klargeworden. Diese Website ist dann zugleich mit der Dankbarkeitsbewegung entstanden. Mittlerweile ist diese Welle der Dankbarkeit schon fast eine Mode geworden. Wir haben tatsächlich hier im Kloster ein Klopapier, das heißt „Danke“. (*Schmunzelt*). Dankbarkeit ist ein wirklicher Zugang zum großen Geheimnis. Man kann nur dankbar sein, wenn man dem Leben vertraut. Das ist die große Entscheidung: Vertraut man jetzt dem Leben >>

oder misstraut man ihm auf Schritt und Tritt? Wenn man ihm misstraut, ist das Ärgste schon passiert. Viel schlimmer kann es ja gar nicht werden. Wenn man hingegen vertraut, ist das der Einstieg zur Beziehung zum großen Geheimnis. Ich verwende daher lieber Lebensvertrauen statt Gottvertrauen, aber es läuft auf ein und dasselbe hinaus.

Weshalb sagen Sie lieber Lebensvertrauen statt Gottvertrauen?

Bruder David: Ich bin sehr vorsichtig mit dem Begriff Gott. Den meisten Menschen in unseren Breiten wird ja schon sehr früh eine falsche Idee von Gott gegeben: die Idee, dass wir von Gott getrennt sind – schon als Geschöpfe, und durch Sünde noch mehr. Unsere angeborene Urreligiosität weiß aber, dass wir dem göttlichen Geheimnis innig verbunden sind. Auch in der Bibel, wo Paulus zu Griechen in Athen spricht – einfach als Mensch zu Menschen –, da kann er auf nichts zurückgreifen als auf diese allgemein menschliche Religiosität, also sagt er: „Eure eigenen Dichter haben es ja schon gesagt: In Gott leben wir, bewegen uns und sind.“ Das ist nicht der Gott, der uns als himmlischer Polizeimann bespitzelt, der Gott, der fern von uns im Himmel thront und uns verurteilt. Dass wir „in Gott leben und weben und sind“, (Apostelgeschichte 17:28) ist ein Ansatzpunkt, den heute viele Menschen guten Willens annehmen können.

Wenn man das Lebensvertrauen verliert – wie lässt es sich wiedergewinnen?

Bruder David: Da kommt wieder die Dankbarkeit ins Spiel. Ich spreche dabei aber nicht von Dankbarkeit im Sinne, dass man jemandem für etwas dankt. Falls es in dein Weltbild hineinpasst, Gott zu danken, wunderbar! Aber wenn jemand überhaupt kein Lebensvertrauen hat, ist es besser, zu sagen: Schau, du kannst atmen. Du kannst sehen. Du bekommst etwas zu essen, das dir schmeckt. Das alles schenkt dir das Leben. Wenn wir dort anfangen, wo wir uns am Leben freuen, dann gibt uns das ein bisschen Lebensvertrauen. Das Leben hält ja doch viel Gutes für uns bereit.

Welche Qualitäten verbinden Sie mit dem Älterwerden?

Bruder David: Ich bin froh, dass Sie nur nach dem Positiven fragen. (*Schmunzelt*). Ich schätze die Erinnerungen. Je älter man wird, umso wertvoller werden sie. Zumindest solange man sich noch daran erinnern kann. (*Denkt nach*). Vielleicht auch ein gewisses Loslassen im Sinne von: Das Sterben kann nicht mehr sehr weit weg sein, daher nehme ich gewisse Dinge nicht mehr so wichtig, über die ich mich früher vielleicht aufgeregt hätte.

Worüber haben Sie sich aufgeregt?

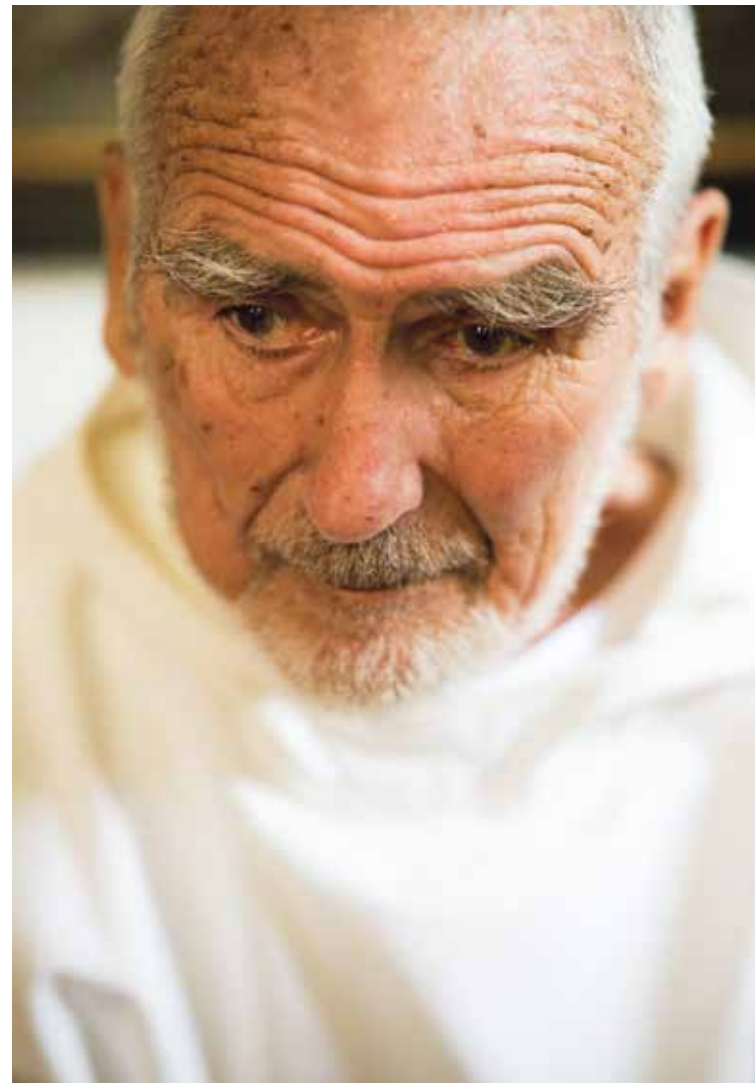
Bruder David: Ach Gott, über alles Mögliche!

Wirklich? Dabei wirken Sie so friedlich.

Bruder David: Kennen Sie das Enneagramm? Das ist eine Typenlehre zum Verständnis verschiedener Persönlichkeitsstrukturen – und eines der hilfreichsten Dinge, die mir im Leben untergekommen sind. Es hat mir sehr zu meinem Selbstverständnis geholfen. Für meinen Persönlichkeitstyp kann nichts perfekt genug sein. Aber man findet halt ziemlich viele Dinge im Leben, die nicht so perfekt sind. (*Lacht*).

Wenn Sie auf Ihr bisheriges Leben zurückblicken: Was ist für Sie dessen Essenz?

Bruder David: Anderen Menschen Freude zu machen. Das ist letztlich das, was zählt. Wenn ich aufwache, freue ich mich über die Gelegenheit, noch einmal einen Tag zu haben, an dem ich >>



„Wenn wir dort anfangen, wo wir uns am Leben freuen, dann gibt uns das ein bisschen Lebensvertrauen.“

Norbert Kopf ist Fotograf und sammelt Augenblicke.
www.traumgaertner.at

FOTOS

jemandem eine Freude machen kann. Es geht im Leben darum, unsere Verbundenheit zu feiern. Uns immer wieder dafür Zeit zu nehmen. Früher hat es den Ausdruck Feierabend gegeben – den hört man jetzt viel weniger. Den Feierabend gemeinsam zu feiern. Und nicht nur den Abend, sondern alles zu feiern. Das erscheint mir wichtig.

Wie gehen Sie damit um, dass Ihr Leben aktuell eine überschaubare Dauer hat?

Bruder David: Es fällt mir wirklich nicht schwer, im Augenblick zu leben. Der letzte Augenblick wird dann auch ein Augenblick sein. (*Schmunzelt*).

Was macht ein gutes Leben aus?

Bruder David: Das Wort, das mir sofort in den Sinn kommt, ist Herzensfriede. Dass man mit sich selbst auskommt, sich mit allen Schwächen, Versagen, Unzulänglichkeiten annimmt und sich am Leben freut. Es feiert. Das ist Herzensfriede.

Welche Botschaft ist Ihnen noch wichtig?

Bruder David: Zu sagen: Fürchte dich nicht! Dabei muss man die wichtige Unterscheidung zwischen Furcht und Angst beachten: Angst ist unvermeidlich im Leben. Angst haben wir alle immer wieder, und je intelligenter und weltoffener wir sind, umso mehr. Aber wenn uns angst und bange wird, haben wir die Wahl zwischen zwei Haltungen: Zwischen Mut und Furcht. Mut ist Vertrauen mitten in der Angst. Wenn man keine Angst hat, kann man auch nicht mutig sein. Angst ist ein Engpass im Leben. Furcht sträubt sich gegen die Enge, stellt die Borsten auf und bleibt in der Angst stecken. Durch Vertrauen wird die Angst zwar nicht weniger, aber sie hört auf, sobald man durch die Enge durch ist. Wenn wir zurückschauen auf unser Leben, sehen wir, dass wir immer wieder durch große Ängste gegangen sind. Und je größer die Angst war, umso größer war die neue Geburt. Etwas Schönes ist entstanden, das nicht vorherzusehen war. Also fürchte dich nicht! <<



Bruder David freut sich über jeden neuen Tag, an dem er wieder jemandem eine Freude bereiten kann. Chefredakteurin Michaela Gründler hat er mit diesem Gespräch eine große Freude gemacht.

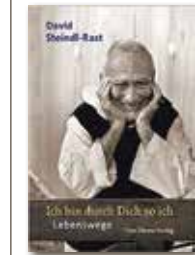
BUCHTIPPS



99 NAMEN GOTTES. BETRACHTUNGEN
Mit 100 Kalligraphien von Shams Anwari-Alhosseyni

David Steindl-Rast

Tyrolia-Verlag
Innsbruck-Wien 2019
22,95 Euro



ICH BIN DURCH DICH SO ICH. LEBENSWEGE

David Steindl-Rast
im Gespräch mit Johannes Kaup
Vier-Türme-Verlag, 2016

21,60 Euro



EINLADUNG ZUR DANKBARKEIT

David Steindl-Rast

Kreuz-Verlag, 2012

10 Euro



DANKBAR LEBEN. EIN INSPIRIERENDES PRAXISBUCH
Basierend auf den Grundsätzen von David Steindl-Rast

Vier-Türme-Verlag, 2018

19,60 Euro

INFO

Geführte Meditationen zu Dankbarkeit/ Stille, Texte/Gebete/Gedichte über Dankbarkeit, Musik/Gruppenübungen/Paarübungen/Austausch.

Freitag, 13. 12., 19.00 bis 21.30 Uhr
im Seminarzentrum St. Virgil, Ernst-Grein-Straße 14, Meditationsraum.

Anmeldung bei:
Klaudia Larcher: 0664/281647
Bernhard Köll: 0650/9002727
Teilnahme kostenlos. Freiwillige Spenden zur Deckung der Saalmiete erbeten.

Bindungsfähigkeit

SICHERE WURZELN, STARKE FLÜGEL

Wir sind von Natur aus soziale Wesen. Alleine sind wir nicht überlebensfähig. Durch das Bonding zwischen Mutter und Kind hat die Natur dafür gesorgt, dass der Nachwuchs geschützt wird. Sichere Bindungserfahrungen im ersten Lebensjahr sind die Grundlage für einen guten Start ins Leben.

von Magdalena Lublasser

Ab ihrem ersten Atemzug sind Menschenbabys schutzbedürftig und von ihren Eltern oder engen Bezugspersonen abhängig, sie können sich weder selbst ernähren noch fortbewegen.

Neben den Grundbedürfnissen nach Sicherheit und Nahrung ist das Bedürfnis nach Nähe besonders stark ausgeprägt. Dies hat bereits den Babies unserer Vorfahren in der Steinzeit das

Überleben gesichert: Ohne ihr Weinen, Rufen, Klammern hätte die Sippe sie möglicherweise zurückgelassen.

Durch körperliche Nähe wird dieses biologische Muster, das tief in uns verankert ist, am besten beruhigt. „Auf der Suche nach Schutz

und Sicherheit wendet sich der Säugling an eine Bezugsperson“, erklärt Karl Heinz Brisch, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychoanalytiker, Privatdozent und Leiter des Instituts für Early Life Care

an der PMU Salzburg. In seinen zahlreichen Werken betont der Vater dreier Kinder und Experte für frühkindliche Entwicklung die wichtige Bedeutung der starken Eltern-Kind-Beziehung von Beginn an: „Die sichere Bindung ist das Fundament der stabilen Persönlichkeit.“ Durch das sogenannte „Bonding“, das

maßgeblich im ersten Lebensjahr passiert, kann ein Säugling das Urvertrauen entwickeln, das „zeitlebens als stabiles Fundament seiner Entwicklung“ dient. Goethe sprach von „Wurzeln und Flügeln“. Das Bonding beginnt bereits im Mutterleib: Wenn die Eltern sanft mit ihrem Kind sprechen und sich die gemeinsame Zukunft ausmalen. Die Erkenntnisse der Entwicklungsforschung haben dazu beigetragen, dass Mütter heute nicht mehr von ihren Kindern getrennt werden und ihnen möglichst viel Nähe geben können. Wird das Baby unmittelbar nach der Geburt auf die nackte

Haut seiner Mutter gelegt, wird das für die Bindung so wichtige Hormon Oxytocin ausgeschüttet.

Den Forschungsarbeiten des Kinderpsychiaters John Bowlby und der Psychologin Mary Ainsworth ist es zu verdanken, dass wir heute verschiedene Bindungstypen unterscheiden. Bowlby definierte zunächst drei Bindungstypen, die bis heute durch den von Ainsworth entwickelten „Strange Situation Test“ erforscht werden. Dabei begeben sich einjährige Kinder mit ihrer Hauptbezugsperson (meist die Mutter) in einen Raum. Daraufhin wird die Mutter gebeten, den Raum zu verlassen. Das Verhalten des Kleinkindes auf das Verschwinden der Mutter zeigt sein Bindungsverhalten. Rund 65 Prozent der Kinder zeigen eine sichere Bindung: Sobald die Mutter weg ist, reagieren sie mit Unmut und Weinen auf die Trennung. Kommt sie wieder zurück, möchten sie gehalten und getröstet werden, wodurch sie sich relativ schnell beruhigen lassen. Dieses sichere Bindungsverhalten konnte sich entwickeln, weil die Mutter im ersten Lebensjahr feinfühlig

auf die Bedürfnisse ihres Kindes eingegangen ist. Das Kind konnte die Erfahrung machen: Meine Mama beschützt mich und kümmert sich um mich.

Kinder mit unsicher-vermeidendem Bindungsmuster scheinen mit Trennungen sehr gut umgehen zu können. Bei der Trennung zeigen sie nur wenig Anklammerungsverhalten. Kommt die Mutter zurück, reagieren sie distanziert und abweisend. Sie weinen nicht, wirken autonom und stark – dies entspricht jedoch nicht ihrem natürlichen Bedürfnis nach Nähe und Geborgenheit. Untersuchungen konnten zeigen, dass diese Kinder in der Trennungssituation eine höhere Herzfrequenz und ein Ansteigen des Stresshormons Kortisol erleben, doch anders als bindungssichere Kinder zeigen sie diese nicht. Diese Kinder haben in diesem jungen Alter von ihren Hauptbezugspersonen gelernt: Du musst alleine mit deinen Bedürfnissen zurechtkommen, ich kann dir dabei nicht wirklich helfen. Dieses Muster prägt sich ein und kann bis ins Erwachsenenalter erhalten bleiben. Bei unsicher-ambivalenten Bindungsmustern erleben Säuglinge wiederkehrend ambivalente Reaktionen auf ihre Bedürfnisse: Die



Mutter reagiert manchmal feinfühlig, manchmal ängstlich oder abweisend auf sein Weinen. Im Strange-Situation-Test reagieren sie sehr ängstlich auf die Trennung der Mutter. Bei ihrer Wiederkunft zeigen die Kinder ein ebenso ambivalentes Verhalten: Sie klammern sich an, lassen sich über längere Zeit nicht beruhigen, wobei sie gleichzeitig abwehrendes Verhalten gegenüber ihrer Bezugsperson zeigen. Diese Ambivalenz verunsichert die Mutter erneut – ein Teufelskreis beginnt.

Spätere Untersuchungen haben darauf hingewiesen, dass es auch nicht klar zuordenbare, sogenannte desorganisierte Bindungstypen gibt. Die sichere Bindung ist die Basis für eine gesunde Entwicklung unserer Kinder. Dies geschieht bei einer gesunden Eltern-Kind-Beziehung ganz

nebenbei: Die Mutter kümmert sich um ihr Baby. Wenn es schreit, versucht sie, dem Unwohlsein ihres Kindes

auf den Grund zu gehen: Hat es Hunger? Ist es müde? Sehnt es sich nach Körperkontakt? Oder ist es überfordert und braucht den sicheren Halt der Mutter, um wieder zur Ruhe zu kommen? Anders als in den nationalsozialistisch geprägten Erziehungsklassikern des vergangenen Jahrhunderts propagiert, können Eltern einen Säugling durch ein Zuviel an Zuwendung nicht verwöhnen.

Gerade in den ersten gemeinsamen Wochen mit einem Säugling ist der Alltag häufig geprägt von einem Wechsel der Gefühle: Zwischen der Euphorie über das neue Familienmitglied und der Verzweiflung über Schreiphasen liegen oft nur wenige Augenblicke. Jedes Kind ist anders und so sind es auch seine Bedürfnisse. Seit der Geburt unserer zweiten Tochter im vergangenen Sommer kommen mir oft die Worte des US-Psychoanalytikers Daniel Stern in den Sinn: „Die Mutter verliebt sich in ihr Kind“, und ich möchte hinzufügen: Tag für Tag, ein Stückchen mehr.

Foto: Privat



STECkBRIEF

NAME Magdalena Lublasser-Fazal
LEBT so oft wie möglich im Jetzt
MAG Menschen mit all ihrer Individualität
WÜNSCHT sich eine ruhige Weihnachtszeit für alle

Von einem Moment auf den anderen hat dieses zauberhafte Wesen unser Leben verändert. Mit ihrem ganz eigenen Charakter fordert sie unser Feingespür. Während unsere Erstgeborene sich am liebsten durch Singen beruhigen ließ, können wir unsere Jüngste damit nicht wirklich begeistern. Der Alltag ist geprägt von neuen Erkenntnissen: Was braucht sie jetzt, um zufrieden zu sein? Und im nächsten Augenblick? Da gibt es Tage voller Harmonie und Glückseligkeit und dann gibt es Tage, die mich an die eigenen Grenzen bringen und mich an meiner Kompetenz zweifeln lassen. Doch gerade nach diesen herausfordernden Momenten, wenn sie zufrieden in meinen Armen schläft, spüre ich, wie sich ein warmes Gefühl in meinem Herzen ausbreitet. Dieses innige Band zwischen uns beiden ist wieder ein Stück fester geworden. <<



Die Mutter ist in der Regel eine der ersten Bezugspersonen im Leben eines Menschen und spielt eine entsprechend große Rolle.



Foto: iStock

20 Jahre Plattform für Menschenrechte

GESCHICHTEN VON SCHEITERN UND WIDERSTAND

Die Plattform für Menschenrechte Salzburg wird in diesen Tagen 20 Jahre alt. Mehr als 30 Organisationen der Zivilgesellschaft arbeiten in diesem Netzwerk mit. Eine Bilanz.

von Georg Wimmer

Als Opfer von Menschenrechtsverletzungen sehen sich Betroffene selten. Intuitiv spüren aber alle, wenn sie ungerecht behandelt werden. „Dass so etwas einfach nicht möglich sein darf“ und „dass es weh tut, wie da mit einem umgegangen wird“, waren die Worte von Franz Freisinger, als er seinen Fall im Büro der Plattform schilderte. Der Hilfsarbeiter hat eine leichte kognitive Einschränkung und kann schlecht lesen. Als er sich bei der Bezirkshauptmannschaft Hallein erkundigen wollte, unter welchen Voraussetzungen er den Führerschein machen kann, wurde er mit rüden Worten abgewiesen. Ob er glaube, dass jetzt jeder Dahergelaufene mit dem Auto fahren darf? Franz Freisinger konnte – im Gegensatz zu den Beamten – nicht wissen, dass es genau für seine Bedürfnisse eine Bestimmung im Führerscheingesetz gibt. Demnach können Personen mit Verständnis- oder Leseschwierigkeiten die theoretische Prüfung mündlich absolvieren.

In diesem Fall war es nicht nötig, dass die Plattform die Behörde kontaktierte. Ausgerüstet mit einer Kopie des betreffenden Paragraphen konnte und wollte Franz Freisinger seine Rechte gegenüber den Beamten selber durchsetzen. Prinzipiell reichen die Mittel, die der Plattform im Rahmen des Menschenrechte-Monitorings zur Verfügung stehen, von der Dokumentation bis zur Intervention; vom bloßen Festhalten eines Sachverhaltes über das Verhandeln mit Behörden und Politik bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit.

Noch mehr als die Bearbeitung von Einzelfällen zeichnet die Plattform aus, dass sie Probleme systematisch erfasst. Das war schon in ihren Anfangszeiten so. Damals ging es etwa um die Situation von Schubhäftlingen, die nach ihrer Freilassung direkt in die Obdachlosigkeit wanderten, weil es noch keine Grundversorgung für Asylsuchende gab.



Die Menschen, die sich bei der Plattform für Menschenrechte Salzburg einsetzen, glauben an ein solidarisches Miteinander.

Gegründet wurde die Plattform am 10. Dezember 1999. Anlass war die Regierungsbeteiligung der Haider-FPÖ. Damit waren das Hinhalten auf Minderheiten, Hetze und die Diffamierung von Andersdenkenden in Österreich salonfähig geworden. Menschen aus der Zivilgesellschaft wie Josef Mautner, Maria Wimmer, Bernhard Jenny, Günther Marchner, Helmut Hüttinger und andere wollten das nicht hinnehmen. Sie gründeten die Plattform bewusst nicht als Verein, sondern als Netzwerk. Jede Mitglieds-Organisation sollte ihre Beobachtungen und Kompetenzen einbringen. Im Vordergrund stand der Widerstand gegen

die Ausgrenzung von verletzlichen Gruppen, die in Salzburg in ihrem Zugang zu Menschenrechten eingeschränkt wurden. Zum Beispiel Geflüchtete, Migrant*innen, Armutsbetroffene, Sexarbeiter*innen, Andersgläubige, Menschen mit Behinderungen oder Notreisende, Altersdiskriminierte oder Menschen mit diverser Sexualität. Die Gründung der Plattform war und ist der Versuch, der Politik der Ausgrenzung Solidarität und gemeinsames Handeln entgegenzusetzen.

Wenn es in 20 Jahren Erfolge gab, so fielen sie oft zwiespältig aus. Drei Jahre dauerte etwa die

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer
IST Mitarbeiter der Plattform Menschenrechte, freier Journalist und Übersetzer für Leichte Sprache
SCHAUT Teletext
HÖRT Attwenger
LIEST Salzburger Menschenrechtsbericht 2019

Überzeugungsarbeit, bis die Stadt Salzburg eine Selbstverpflichtung zur Einhaltung der Menschenrechte unterzeichnete. Seitdem darf sie den Titel „Menschenrechtsstadt“ tragen. Sogar die ÖVP stimmte im Gemeinderat dafür – um wenig später im Wahlkampf Salzburg zur „Bettelhauptstadt“ zu erklären.

Die Diskussion um Notreisende zeigte, wie wichtig ein Netzwerk sein kann. Als Erstes griff die Armutskonferenz die Problematik auf. Es ging um mehr oder weniger reale Konflikte mit der Bevölkerung. Schlafplätze waren ein Thema. Die aufwühlenden Berichte in Salzburger Zeitungen. Das Verhalten der Polizei, die Strafbescheide wegen organisierten Bettelns verhängte, sobald sie zwei Notreisende gemeinsam auf der Straße antraf. In der Folge engagierte sich die Caritas in der Versorgung von Notreisenden. Die Bürgerliste setzte sich politisch ein. Das Friedensbüro leistete mit einem Symposium Bewusstseinsarbeit. Und mit Unterstützung der Plattform wurde die absolute Bettelverbotszone in der Stadt beim Verfassungsgerichtshof erfolgreich bekämpft.

Die Plattform gab die Anstöße für die Einrichtung des Integrationsbüros, für die Gründung des Runden Tisches Menschenrechte und der Anti-Diskriminierungsstelle in der Stadt oder für den Integrationsbeirat des Landes. Es wurden Vorträge, Diskussionen und Lehrgänge für interreligiöse Kompetenz oder für Bildungslots*innen organisiert. „Wir sind Meister darin, mit wenig Ressourcen viel zu machen“, sagt Josef Mautner, Gründungsmitglied und Geschäftsführer bei der Katholischen Aktion. „Ich würde mir wünschen, dass wir in den Regionen auf dem Land noch präsenter sein können.“

Grund zum Feiern? Damals wie heute bilden die Unterscheidung zwischen „wir“ und „den anderen“ sowie das individualistische Leistungsdenken die Leitplanken der heimischen Leitkultur. „Konsequente Solidarität auf Augenhöhe ist so nicht möglich“, sagt Ursula Liebing, die die Arbeit der Plattform über die letzten Jahre maßgeblich mitgeprägt hat: „Das Denken und Handeln reicht selten über die persönliche Betroffenheit hinaus und nimmt Ausgrenzungs-Strukturen zu wenig in den Blick. Deshalb bleibt das zivilgesell-

schaftliche Engagement für Menschenrechte im reichen Salzburg oft ohne Folgen für strukturelle Ungleichheiten.“ Menschenrechte sind dann mehrheitsfähig, wenn sie weit entfernte, exotische Länder betreffen. Menschenrechtsarbeit in Stadt und Land Salzburg wird häufig von Politik sowie Behörden und ebenso von Teilen der Bevölkerung als lästig bis völlig überzogen angesehen. Damit sich das ändert hin zu einer „Kultur der Menschenrechte“, hat die Plattform mit engagierten Lehrpersonen sogenannte Menschenrechtsschulen ins Leben gerufen, etwa in den Stadtteilen Lieferring und Itzling.

Das Netzwerk der Plattform ist in den letzten Jahren auf mehr als 30 Organisationen gewachsen. Von Amnesty International und der Homosexuellen-Initiative bis zur muslimischen Jugend, vom ABZ in Itzling, dem Verein VIELE über die Omas gegen Rechts und das Jugendzentrum IGLU, von der Katholischen Aktion bis zum Diakonie Flüchtlingsdienst. Die Gemeinsamkeit von all diesen Organisationen und Einrichtungen ist: Sie setzen sich für verletzte Gruppen ein und nehmen Menschenrechte als Richtschnur für ihr Handeln.

Trotz dieses funktionierenden Netzwerkes wird die Menschenrechtsarbeit in Salzburg in Zukunft nicht leichter werden. Gerhard Mory, der sich als Anwalt früh für Flüchtlinge einsetzte, meinte einmal: „Wir müssen froh sein, dass wir die Menschenrechte schon haben. Müssten wir sie heute im Parlament beschließen, wir würden die nötige Zwei-Drittel-Mehrheit nicht bekommen.“ So gesehen sind Menschenrechte ein Luxus. 20 Jahre Plattform Menschenrechte Salzburg sind dennoch kein Grund zum Feiern. Aber ein Anlass zum Nachdenken. Es gibt viel zu verbessern und noch mehr zu verteidigen. <<

INFO 20 Jahre Menschenrechte Salzburg

10. Dezember ab 19.00 Uhr
 in der ARGEkultur
 Mit: Albert Mondschein
 (Zentrum für Politische
 Schönheit) u. a.



THE FUTURE IS YOURS.
200
 JAHRE
 #GLAUBANDICH
 ERSTE SPARKASSE

„Kein Alter,
 kein Geschlecht,
 kein Stand,
 keine Nation
 ist von den
 Vorteilen
 ausgeschlossen,
 welche die
 Spar-Casse
 jedem
 Einlegenden
 anbietet.“

Auszug aus unserer
 Gründungsurkunde von 1819.

Unsere Haltung
 seit 200 Jahren.
 #glaubandich

salzburger-sparkasse.at

Sich für eine weltoffene und soziale Gesellschaft einsetzen, die auch für ihre Enkelkinder noch lebenswert bleiben wird:
Das ist das erklärte Ziel der Omas gegen Rechts.

DIE OMAS GEGEN RECHTS



Foto: Christine Gnahn

Die Omas gegen Rechts informieren, demonstrieren, protestieren und suchen das Gespräch – stets friedlich.

„Wir sind keiner Partei zugehörig“, erklärt Waach, „wir setzen uns nur ausdrücklich gegen jede Form des Rechtsextremismus ein.“ Not dazu sehen die Omas eine große. „Wir beobachten, wie aus einer sozialen Gesellschaft plötzlich eine unsoziale mit Ausgrenzung wird“, beschreibt Waach, „das Motto lautet auf einmal: Die Reichen kriegen viel, denn die sind tüchtig, und die Armen nichts, denn die sind faul. Zudem werden Ausländer als Sündenböcke dargestellt.“ Allein die Tatsache, dass der Begriff „Gutmensch“ zu einem Schimpfwort wurde, sei ein schrillendes Alarmzeichen. „Wir sitzen nicht hinter dem Ofen und warten, bis wir sterben. Wir möchten dass diese Welt für unsere Enkelkinder eine lebenswerte ist und bleibt. Anderen Menschen ist stets mit Verständnis, Wertschätzung und Respekt entgegenzutreten, dafür stehen wir ein“, erklärt Gerlinde Ausweger, eine weitere Salzburger Oma gegen Rechts.

Die Omas gegen Rechts profitieren von ihrer besonderen Wirkung. „Wir sind furchtlos, aber friedlich“, beschreibt die Salzburger Oma gegen Rechts Elisabeth Artl, „wir haben die fürsorgende Rolle der älteren Frau in der Gesellschaft und damit ist unsere Position eine besondere.“ Die Furchtlosigkeit resultiert auch aus einer gewissen Unabhängigkeit. „Wir sind nicht mehr abhängig von unserem Arbeitsplatz und wir haben die Zeit, die unsere Kinder nicht haben. Unsere Kinder sind einverstanden mit dem, was wir tun, und oftmals gehen auch junge Menschen bei unseren Aktionen mit. Das vereint die Generationen – gemeinsam für ein solidarisches Miteinander.“

Im Internet unter:

» www.omasgegenrechts.at

Die roten Hauben, die links und rechts zwei Höcker haben, fallen als Erstes in den Blick. Eine ganze Menge von diesen Hauben hat sich an diesem Tag in Salzburg versammelt. Das Ziel lautet, die Menschen zu motivieren, sich an der Europawahl zu beteiligen. Unter den markanten Hauben stecken die Omas gegen Rechts. Um sich für ein solidarisches Miteinander einzusetzen, sprechen die Omas Passanten an und führen Gespräche. „Wir empfehlen natürlich keineswegs, eine bestimmte Partei zu wählen. Wir sagen nur: Geht wählen und schaut genau hin, was ihr wählt“, erklärt Gerti Mayer, eine der Salzburger Omas gegen Rechts.

Es waren zwei Wienerinnen, die vor zwei Jahren beschlossen, dem scharfen Wind nach rechts in Österreich etwas entgegenzusetzen. Dabei knüpften die Psychotherapeutin und evangelische Pastorin Monika Salzer und die Journalistin Susanne Scholl an ein international erfolgreiches Konzept an: die Oma gegen Rechts. Genau wie alle anderen Omas gegen Rechts setzt sich auch die österreichische Vereinigung gegen Rechtsextremismus ein. „Wir sind gegen die Aushöhlung

der Menschenrechte und gegen alle Facetten des Faschismus“, sagt Elfi Gmachl, ebenfalls eine Salzburger Oma gegen Rechts. Kurz nach der Gründung in Wien, breitete sich die Bewegung in ganz Österreich aus.

Die Salzburger Omas gegen Rechts treffen sich jeden Monat – und zusätzlich, wenn etwas passiert ist. Gemeinsam wird beraten, was zu tun ist. Die Omas veranstalten Demonstrationen und nehmen an bestehenden Teil, schreiben Leserbriefe an Zeitungen, Briefe an Politiker, regen auf den Straßen zu Gesprächen an – und waren mit dabei, als es darum ging, einen Stand der Identitätsbewegung Österreich in Salzburg „abzuschirmen“. „Mit aufgespannten Schirmen standen wir gemeinsam mit vielen anderen da und konnten so erfolgreich verhindern, dass sich andere Menschen dem Stand näherten“, erklärt Gabriele Waach, Salzburger Oma gegen Rechts. Auch einen Film der Omas gegen Rechts gibt es, der vor der Europawahl sogar im Das Kino präsentiert wurde. Die „Omas on Air“ wiederum funken einmal im Monat in der Radiofabrik Salzburg.

OMAS
GEGEN
RECHTS



EINE NEUE WEBSITE FÜR APROPOS

von Christine Gnahn

Wir haben eine freudige Mitteilung zu machen: Apropos hat eine neue Website. Gemeinsam mit Annette Rollny von fokus visuelle kommunikation, die Apropos schon seit vielen Jahren ihr Erscheinungsbild verleiht, haben wir das Konzept der Website völlig überarbeitet. Wir ließen uns von anderen tollen Beispielen inspirieren, tüftelten, konzipierten. Schließlich präsentierte uns Annette einen Vorschlag für ein neues Website-Design.

Wir waren so begeistert, dass wir es genau so von ihr umsetzen ließen, ohne weitere Ergänzungen. Ein wenig später war es dann so weit: Gemeinsam mit Programmierer Gerhard Roider hat Annette grandiose Arbeit geleistet. Die neue Website, die entstanden ist, zeigt Apropos modern und ansprechend – gleichzeitig klar und reduziert. Auf ihr können wir nun allen Interessierten zeigen, was uns wichtig ist: Die Inhalte unserer Zeitung ebenso wie alles, was noch zur Apropos-Welt gehört.

Denn Apropos ist viel: Es sind die zahlreichen Verkäufer*innen und Schreibwerkstattautor*innen, es sind unsere Projekte vom Apropos-Chor bis zum Apropos-Yoga, es sind die Geschichten, die das Leben schreibt. Wir bedanken uns herzlich bei allen, die die neue Website möglich gemacht haben, freuen uns über Besucher*innen auf ihr und wünschen Ihnen, liebe Leser*innen des Apropos, viel Spaß dabei, sie zu entdecken. <<

Tipp der Salzburg AG

CHRISTBAUM MITNEHMEN UND GRATIS OBUS-TICKET LÖSEN



Oh du schöne Weihnachtszeit! Auch dieses Jahr lädt die Salzburg AG im Advent wieder alle Fahrgäste, die mit einem Christbaum unterwegs sind, auf eine kostenlose Fahrt mit dem Obus oder Albus ein. An allen vier Adventwochenenden (30.11./1.12., 7./8.12., 14./15.12., 21./22.12) ersetzen Nadelbäume in vielfacher Form das Ticket für eine einfache Fahrt mit dem Obus und Albus in der Stadt Salzburg – sei es als Foto, als Pulli-Aufdruck oder als Nadelbaum-Schlüsselanhängler. Vor Antritt der Fahrt muss der Christbaum dem Busfahrer gezeigt werden. Dieser stellt anschließend ein Christkindlticket aus und erst dann hat der Fahrgast seinen Gratis-Fahrschein.

Als Christbaum gelten:

- » echte Nadelholzbäume
- » Christbäume in jeder Größe aus Holz, Porzellan, Stroh und Ton
- » Christbäume auf Kleidungsstücken
- » Christbäume als Schmuck
- » gemalte Christbäume
- » Gebackenes in Christbaumform



Bindungsfähigkeit

„JA! WIRD SCHON SCHIEFGEHEN“

Die Millennials zelebrieren das neue Biedermeier. Heiraten ist wieder in und für den schönsten Tag im Leben nichts zu teuer. Doch im Hintergrund geht die Angst um. Vor Rosenkriegen, teuren Scheidungen und Existenz-sorgen.

von Wilhelm Ortmayr

Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Es gibt einen Trend zum Heiraten. Waren es 2008 nur noch ca. 35.000 Paare, die auf Österreichs Standesämtern Ja gesagt haben, traten 2018 bereits 46.000 vor den Standesbeamten. Die Zahl der eingetragenen Partnerschaften nahm ebenfalls leicht zu, kam aber seit ihrer Einführung 2010 nie über durchschnittlich ein Prozent hinaus.

Ein genauer Blick auf die Zahlen zeigt, dass der Heiratsboom nicht allein mit Zuwanderern aus Kulturen, in denen traditionellerweise jedes Paar heiratet, begründet werden kann. Denn gewisse Steigerungen gibt es auch in Gegenden mit geringerem Migrationsanteil. Es dürften also auch die Österreicher und Österreicherinnen das Ja-Wort neu für sich entdeckt haben.

Diesen Eindruck hat auch die Salzburger Psychologin Andrea Hammerer: „Die Menschen, die heute im Heiratsalter sind, kommen bereits zur Hälfte aus geschiedenen oder getrennten Elternbeziehungen. Das löst Gegenbewegungen aus.“ Die Jugend sucht schon in sehr frühen Jahren „fixe“ Partnerschaften, lebt während deren Bestehen monogam (serielle Monogamie) und man trägt diese Zweisamkeit auch sehr nach außen – Stichwort „Beziehungsstatus“ in diversen sozialen Medien. „Dieses öffentliche Bekenntnis zu geben, aber auch vom Partner zu bekommen, ist vor allem Frauen wichtig“, sagt die erfahrene Paartherapeutin, die Heiraten „generell eher für ein Frauenthema“ hält. Warum? „Das beginnt schon mit den Barbie-Puppen ... oder haben sie schon mal einen Buben gesehen, der Heiraten spielt?“

Sind Männer also vorsichtiger, sind sie gar Heiratsmuffel? „Sie leiden, wenn es zur Scheidung

kommt, meist mehr als die Frauen. Denn tendenziell tragen Männer die größeren finanziellen Konsequenzen, ihnen wird – zumindest moralisch – die Schuldfrage zugeschoben und sie haben die schlechteren sozialen Netzwerke. Mit Frauen leidet im Trennungsfall das ganze Umfeld mit, mit Männern leidet kaum wer.“

Der Trend zum Ja wird zusätzlich verstärkt von einem auffälligen Trend zu großen und teuren Hochzeiten. Dreitägig mit Schloss und allem Pomp und Trara. „Dahinter

„Männer leiden unter Scheidungen mehr als Frauen.“

steckt oft nichts anderes als enorme Unsicherheit – und das Wissen, dass man mit dem Projekt Ehe statistisch eher scheitern als lebenslang erfolgreich sein wird.“ Vor allem Paare, die schon länger zusammen sind und neues Feuer für ihre Beziehung suchen, feiern ihre Heirat oft riesengroß, um danach in einem tiefen Loch der Enttäuschung zu landen. „Weil an der Substanz einer Beziehung ändert so eine Hochzeit per se gar nichts“, so Hammerer. Eher verstärken sich Problemfelder danach sogar, weil über dem Ganzen plötzlich die Aura des „Immer-und-Ewigen“ schwebt.



Foto: iStock

Gerade Menschen, deren Eltern geschieden sind, wollen eine andauernde Ehe führen, so lautet eine Theorie. Doch das glückt nicht immer.

heißt: Die gemeinsame Obsorge zu bekommen hängt nicht davon ab, ob die Eltern verheiratet waren oder nicht.

Somit sind gemeinsame Kinder noch kein Grund, aufs Standesamt zu müssen. Darüber hinaus aber ist man als bloßer „Lebensgefährte“, egal ob männlich oder weiblich, in Österreich nach wie vor völlig rechtlos. Einzige Ausnahme ist das Mietrecht, das im Fall des Todes des Hauptmieters dem Lebensgefährten das Recht einräumt, in den Mietvertrag einzutreten. Das war's dann aber auch schon. Alle weiteren Rechte für Lebensgefährten bedürfen eigener Regelungen oder Verträge, also

Emotionell ist die Frage „Heiraten ja oder nein?“ nicht zu beantworten. Rechtlich schon eher. Der Kinder wegen muss heute niemand mehr heiraten, denn die letzten großen familienrechtlichen Reformen haben Mütter und Väter weitgehend gleichgestellt, ledige und verheiratete Väter ebenfalls. Die gemeinsame Obsorge war früher im Scheidungsfall nur mit Zustimmung der Mutter möglich und wurde bei Scheidungen gerne als Waffe eingesetzt, mit der man Materielles erzwingen wollte. Nun ist die gemeinsame Obsorge, auch nach der Scheidung, die Regel. Und auch die unehelichen Väter haben seit 2013 das grundsätzliche Recht auf die gemeinsame Obsorge. Falls nicht ihr Verhalten dem Kindeswohl extrem zuwiderläuft oder die beiden Elternteile völlig zerstritten sind. „Wenn zwei schon nicht imstande sind, miteinander zu telefonieren und sich vernünftig Treffpunkte auszumachen, wo das Kind übergeben werden kann, wie soll dieses Paar schwierigere Fragen rund um das Kindeswohl lösen können?“, formuliert Anwältin Ursula Xell-Skreiner eines der Hauptprobleme der gemeinsamen Obsorge. Umgekehrt gibt es genügend Paare, die sich wunderbar gemeinsam um ihr Kind sorgen, selbst wenn die Partnerschaft nur kurz war oder nie wirklich als fixe Beziehung bestanden hat. Soll

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
GEHT demnächst auf einige Hochzeiten
HEIRATET selbst aber sicher nicht mehr

etwa einer Patientenverfügung oder eines Testaments. Denn Lebensgefährten erben nicht automatisch. „Es gibt Fälle, da stehen die erwachsenen Kinder und die Ex-Frau noch an seinem Todestag vor der hübschen Penthouse-Wohnung des Vaters bzw. Ex-Mannes, tauschen das Schloss aus und setzen die Lebensgefährtin vor die Tür“, plaudert Rechtsanwältin Xell-Skreiner aus ihrem Berufsalltag. Die Familienrechtlerin erlebt tagtäglich die Höhen und Tiefen des Kampfes um die rechtlichen (meist materiellen) Folgen von Verheiratet-Sein oder Nicht-Verheiratet-Sein.

Ihre klare Konklusion: „Verheiratete Paare sind nach wie vor deutlich bessergestellt.“ Das bedeutet, dass es (zumindest für einige Menschen) erheblich von Vorteil ist, den Bund fürs Leben auch offiziell zu schließen. Dazu zählen zuallererst Frauen (selten auch Männer), die nicht in der Lage sind (oder künftig sein werden), ausreichend für sich zu sorgen, also primär Frauen, die wegen mehrerer Kinder jahrelang beruflich kürzer getreten haben. Vorteile hat das Heiraten auch für jene, die an später denken, an Erbe und Pensionsanspruch.

Mögen auch immer mehr Paare heiraten, das Trennen wird immer schwerer. Aus vielerlei Gründen.

„Die Wirtschaftskrise war ein Knick, der einvernehmliche Lösungen deutlich erschwert hat, sagt Xell-Skreiner. Zudem sind die Familiengerichte überlastet. Einstweilige Verfügungen (etwa wegen Unterhaltszahlungen) bekam man früher binnen drei Tagen, heute warten Frauen und ihre Kinder mitunter monatelang darauf. Hürde Nummer drei: Die psychischen Störungen haben deutlich zugenommen, was die einvernehmliche Lösung eines Konfliktes deutlich erschwert. „Wenn ein Mandant nicht in der Lage ist, den Rat seines Anwalts, der zu einer Einigung führen würde, ab- und einzuschätzen, braucht es oft wirklich ein Scheidungsurteil.“ Auch deswegen sind die Gerichte überlastet.

Xell-Skreiner selbst ist Spezialistin für einvernehmliche Scheidungen, doch auch ihr gelingen gütliche Einigungen seltener als früher und es dauert länger, bis Ex-Partner sich einigen. „Die Krise und die Existenzängste, die damit hochgekommen sind, wirken noch deutlich nach. Damals waren Fremdwährungskredite das Schreckgespenst schlechthin, heute ist es die Angst vor Altersarmut. Xell-Skreiners Ausblick ist düster: „Trennungen werden künftig noch schwerer werden. Vor allem für jene, die materiell nichts aufgebaut haben.“ <<



INSP-Weihnachts-Spezial

BRIEF AN MEIN 25-JÄHRIGES ICH

Heuer feierte das internationale weltweite Straßenzeitungsnetzwerk INSP sein 25-jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass lud es Straßenzeitungsverkäuferinnen und -verkäufer ein, einen Brief an ihr 25-jähriges Ich zu schreiben. Seien Sie gespannt auf die Reise in deren Vergangenheit.



Andrea Hoschek, Straßenzeitung Apropos

Meine liebe Andrea, so viele Jahre sind schon vergangen seit damals. Heute bin ich 57 Jahre alt. Überall wo ich täglich hinspaziere, zu Büros, Boutiquen oder zum Rockhouse, überall finde ich immer auch neue Stammkunden. Ob es das Rockhouse mit seinen Konzerten auch schon damals gab vor 25 Jahren? Ich denke, es war vielleicht nur eine Idee. Ja, früher war ich ja schon musikbegeistert, aber überlaute Konzerte habe ich immer gemieden. Open-Air-Konzerte, das war der Traum. Kannst du dich noch erinnern damals in Bregenz? Heute steht dort das Festspielhaus. Ja, das waren noch Zeiten. Mit 25 Jahren, liebe Andrea, hattest du noch keine Ahnung von Straßenzeitungen, das gab es noch nicht. Apropos ist erst 22 Jahre alt. Als sie rauskam, gab es noch nicht viele Sozialleistungen und die Zeitung war für viele das einzige Einkommen. Das hat sich jetzt ja geändert, mit der neuen Sozialgesetzgebung. Aber die Verkäufer aus Rumänien, die leben noch immer hauptsächlich vom Zeitungsverkauf. Mit 26 bin ich ja damals von Vorarlberg nach Salzburg gekommen. Es gab keine Unterstützung. Meine Ausbildung fertigzubekommen war mir dann auch nicht mehr möglich. Ich hatte einfach kein Geld. Nein, es war damals nicht leicht.

Unterstützung und persönlicher Erfolg, das hätte mir gutgetan. Einmal habe ich noch eine kurze Zeit auf einem Biohof gearbeitet. Das war die gesündeste Zeit meines Lebens. Seitdem esse ich bio. Irgendwann bin ich zu Apropos (damals noch Asfalter) gekommen. Reich wird damit keiner, aber es ist quasi unser Sprachrohr. Reich an Selbstbewusstsein ist unsereins aber schon mittlerweile. Ich bekam irgendwann „meine Seite“, wo ich schreiben konnte, und seitdem ist das so. Seitdem bin ich dabei und schreibe mit. Heute, muss ich sagen, fühle ich mich wohl in meinem Leben. Ich kann mich gesund ernähren und lerne immer wieder viele neue Leute durch den Verkauf kennen. Früher war mir nicht so bewusst, dass alles endet, der Tod war kein Thema. Heute sterben immer mehr Bekannte von mir und manches Unglück macht mich einfach betroffener. Was ich mir noch wünsche, ist, dass ich in Ruhe Bilder weben und die Natur genießen kann. Was ich dir noch rate, meine liebe 25-jährige Andrea: erkunde die Welt, solange du noch jung bist, geh den Jakobsweg und erzähl den Menschen schon mal von der schönen Arbeit bei Apropos.

Deine Andrea



Natalia Dankova, 35 Jahre, seit 2 Jahren bei Trott-war, Stuttgart

Mit 25 Jahren lebte ich mit meinem Ehemann in Hodejov in der Slowakei. Mein Jugendtraum war es, Anwältin zu werden. Aber ich hatte schwere gesundheitliche Probleme. Es ist nichts aus meinem Traum geworden. Heute arbeite ich mit meinem Mann als freie Verkäuferin bei Trott-war. Ich wünsche mir, eine feste Arbeitsstelle in Deutschland zu finden. Das würde mich glücklich machen.

25
JAHRE

JAHRE

25



Steve Zeuner, 40 Jahre, Straßenkreuzer-Verkäufer seit 1997, Verkäufersprecher seit drei Jahren für über 80 Frauen und Männer, die den Straßenkreuzer in Nürnberg verkaufen

(beim Straßenkreuzer wählen die Verkäufer/innen alle zwei Jahre einen Sprecher aus ihrer Mitte)

Alter: 40

Verkaufsort: Nürnberg, Bayern, Deutschland

Wann wurde er 25: 2004

Wie sieht die Welt mit 25 aus?

„Ich hatte mit 25 schon ein viel realistischeres Weltbild als mit 18. Ich war nicht mehr so naiv wie früher. Man ist einfach kein Kind mehr und verhält sich auch nicht mehr so kindisch wie jüngere Erwachsene. Ich habe mich in dem Alter schon mehr angekommen im Leben gefühlt als früher.“

Was würde dein 25-jähriges Ich vom heutigen Ich halten?

„Ich wäre ziemlich stolz auf mich gewesen. Damals hatte ich nicht so hohe Erwartungen an meine Zukunft und an das, was ich mal erreichen will. Ich hätte als 25-Jähriger auch nicht damit gerechnet, so viel Verantwortung in der Zukunft zu tragen, wie ich es jetzt mit meinem Amt als Verkäufersprecher tue.“

Was wusste und dachte dein 25-jähriges Ich über Straßenzeitungen?

„Ich habe schon mit 18 den Straßenkreuzer verkauft. Mit 25 dachte ich somit schon, dass das eine sehr gute Sache ist, ich war dem Verein gegenüber

positiv eingestellt. Ich hätte aber in diesem Alter nicht gedacht, wie sehr mir die Arbeit als Verkäufer in der Zukunft noch helfen und mich weiter bringen wird.“

Hast du einen allgemeinen Rat für 25-Jährige?

„Sie sollten anfangen, alles realistisch zu sehen und rauskommen aus der kindlichen Naivität. Außerdem ist es wichtig, immer am Ball zu bleiben, immer arbeiten zu gehen. Sie sollten auch keine Angst davor haben, sich persönlich zu steigern und Erfolg zu haben, einfach mutig ins Leben treten und sich selbst vertrauen.“

25
JAHRE

**WIR SINGEN
VIELE LÄNDER,
VIELE STIMMEN,
EIN CHOR!
SINGEN SIE MIT!**

Mit Ihrem Zeitungskauf erheben Sie Ihre Stimme für ein soziales menschliches Miteinander. Jetzt laden unsere Sänger und Sängerinnen Sie ein, in den Chor einzustimmen!

Wann: jeden **Donnerstag von 15–16 Uhr**
Wo: FORUM 1 am Hauptbahnhof Salzburg, „Yes you can“ Raum / Zugang Fanny-von-Lehnert Straße 2, 5020 Salzburg

Ab Jänner findet der Chor im Haus Elisabeth, Plainstraße 42a, 5020 Salzburg, statt.

Chorleiterin Mirjam und das Apropos-Team freuen sich auf Sie!



STADT : SALZBURG

Hubert von
Toller
Preis



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG



Bertl Weissengruber, 69 Jahre, Kupfermuckn, Linz
Standort: Wochenmarkt in Ottensheim und Puchenau bei Linz

1975 war ich 25 Jahre alt und die ganze Welt stand mir offen. Ich bin gelernter Bäcker und fuhr nach meiner Ausbildung nach Hamburg. Schon mein Vater war Kapitän bei der Marine und auch ich wollte die Welt kennenlernen. Auf der MS Europa fuhr ich als Konditor (Zuckerbäcker) dann über fünf Jahre zur See. Die Europa war das berühmte Traumschiff der deutschen Fernsehserie. So kam ich nach Rio, Hongkong und Oslo. Besonders ist mir Liverpool in Erinnerung geblieben. Ich bin nämlich ein großer Beatles-Fan. Ich habe damals gut verdient und rechnete nicht im entferntesten damit, einmal auf der Straße zu leben. Als die Reederei dann pleiteging, verlor ich meine Arbeit. Ich gründete eine Familie in Linz und habe vier Kinder. Beruflich fand ich keinen guten Anschluss mehr und ich hatte

seit meiner Zeit auf See Probleme mit dem Alkohol. Nach einem Infarkt konnte ich nicht mehr arbeiten. Die Familie zerbrach und ich landete in der Obdachlosigkeit. Schon vor 22 Jahren kam ich zur Straßenzeitung Kupfermuckn, die ich seither verkaufe. Ich bin auch in der Betroffenenredaktion aktiv. Schon seit 17 Jahren bin ich Guide der sozialen Stadtführung „Gratwanderung durch das obdachlose Linz“. Ich begleitete schon Politiker, Journalisten, Sozialarbeiter und viele Schulgruppen. Bei der Führung erzähle ich aus meinem Leben und zeige die Plätze und Sozialeinrichtungen, wo Obdachlose sich aufhalten oder Hilfe finden. In zwei Jahren feiert auch die Kupfermuckn das 25-Jahres-Jubiläum. Ich hoffe, dass ich noch viele Jahre dabei sein werde.

**25
JAHRE**



Luise Slamanig, 62 Jahre alt, Salzburg
Früher habe ich beim Rathausbogen verkauft, heute habe ich viele Stammkunden, denen ich monatlich die Straßenzeitung Apropos zustelle.

Bin 1982 25 Jahre alt geworden. Damals gab es in Österreich noch keine Straßenzeitung. Lebte in dieser Zeit in Vorarlberg in Bregenz. Kannte damals auch schon meinen Lebensgefährten. Es gab in Bregenz zu dieser Zeit nicht so viele Möglichkeiten, zu einer Wohnung zu kommen. Wir haben uns daher rasch entschieden, uns auf den Weg nach Salzburg zu machen. Da hat uns dann ein guter Freund geholfen, dass wir die Fahrt bezahlt bekommen haben. Es war kein leichter Weg, doch wir haben es mit der Unterstützung des Vereins Treffpunkt – eine Sozialberatungsstelle – geschafft, wieder in ein geordnetes Leben mit Wohnung zurückzufinden. Auch die Mutter meines Lebensgefährten hat uns sehr viel geholfen. Für mich war das eine Erfahrung, die mich sehr geprägt hat. Es waren damals auch Zeiten dabei, die sehr rau waren. Oft war es schon so, dass ich sehr verzweifelt war. Doch es gab in dieser dunklen Zeit auch immer wieder viele Menschen, die uns unterstützt haben. Ich bin sehr froh, dass ich es geschafft habe, so zu leben, wie ich heute lebe. Mit meiner

eigenen Wohnung, wo ich mein Reich habe und die Tür einfach zusperren kann. Ein warmes Zuhause ist sehr viel wert, das schätze ich sehr. Als heute 25-Jährige würde ich glaube ich über mich denken: „Hoffentlich passiert mir das nie“, oder: „Die hat es auch nicht leicht.“ Vielleicht würde mir mein 25-jähriges Ich Mut zusprechen. Heute mit 25, wäre mein Ich vielleicht gut informiert, was es alles gibt, aber die Zeitung zu verkaufen, ich glaube nicht, dass da viele Junge durchhalten würden. Ich würde meinem 25-jährigen Ich den Rat geben, niemals aufzugeben, auch wenn es noch so schwer ist. Es gibt immer einen Weg aus dem Schlamassel, das habe ich selbst erlebt.

Mit den liebsten Grüßen
 Luise Slamanig

**25
JAHRE**



INFO Herzlichen Dank an das Team des INSP (► www.insp.ngo) für diese schöne Geburtstags-Kollektion.

Unser globales Netzwerk



besteht aus:

Über
100
 Straßenmagazine



in
35
 Ländern

Veröffentlichungen in
25
 Sprachen



Unser Netzwerk in Zahlen

8.750
 Verkäufer verkaufen
 gleichzeitig Straßenmagazine



20.500

Verkäufer verdienen sich jedes Jahr ein Einkommen durch den Verkauf der Straßenmagazine



1.850

Ehrenamtliche unterstützen unsere globale Bewegung

Jeden Monat verdienen
 Verkäufer insgesamt

**2,3
 Millionen Euro**



19,4 Millionen
 Straßenmagazine wurden
 im letzten Jahr auf der
 ganzen Welt verkauft



**4,6
 Millionen**
 Leser weltweit

Insgesamt sind das jährlich
27,4 Millionen Euro
 in den Taschen der Verkäufer



SIE ARBEITEN FÜR APROPOS

Sie zeichnen, fotografieren, schreiben, layoutieren, unterrichten Deutsch, übersetzen, lesen Korrektur, erfinden Rätsel, leiten den Chor oder betreuen unser Internet – und das zum Sozialtarif oder ehrenamtlich. Ein großes Dankeschön an dieser Stelle an unsere engagierten, kompetenten und liebenswerten Apropos-Mitwirkenden!



NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
ARBEITET am liebsten in der Früh
WERKT FÜR APROPOS WEIL gutes Blatt, gute (und viele) Leser
LEBENSMOTTO Erstens einmal drüber schlafen, zweitens nicht verbiegen lassen



NAME Sandra Bernhofer
IST freie Journalistin und Fotografin
ARBEITET in ihren Geschichten am liebsten das heraus, was Menschen ausmacht
WERKT FÜR APROPOS WEIL sie das dazu bringt, Themen in vielen Facetten zu betrachten
LEBENSMOTTO Alles hat seinen Sinn, man muss nur herausfinden welchen



NAME Andrea Hailer
IST selbstständige Marketing- und Medientante
WERKT FÜR APROPOS WEIL Das „Apro“ Team so eine besondere Arbeit macht. Menschlich, wie professionell. Im Speziellen der lieben Michaela Gründer kann ich keinen Wunsch abschlagen.

LEBENSMOTTO Viele Menschen sehen die Dinge, wie sie sind, und sagen: „Warum?“ Ich träume von Dingen, die nie gewesen sind, und sage: „Warum nicht?“
Robert F. Kennedy



NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST lebenslustig und optimistisch
ARBEITET als freiberufliche Produktionsleiterin im Kultur- und Eventbereich
WERKT FÜR APROPOS WEIL sie dieses tolle Projekt gerne unterstützt und gleichzeitig ihre grauen Gehirnzellen in Bewegung hält
LEBENSMOTTO Carpe Diem



NAME Ulrike Matzer
IST Kunst- und Kulturwissenschaftlerin
ARBEITET freiberuflich
WERKT FÜR APROPOS WEIL Lesen bildet!
LEBENSMOTTO Wer gewinnend ist, hat nichts zu verlieren



NAME Andreas Hauch
IST Photograph
ARBEITET weil das Dasein in unseren Breitengraden meistens nicht anders möglich ist
WERKT FÜR APROPOS WEIL er gerne Menschen ganz natürlich photographiert
LEBENSMOTTO An den Scheidwegen des Lebens stehen keine Hinweisschilder
Charles Chaplin



NAME Mirjam Bauer
IST die neue Chorleiterin des Apropos Chors
ARBEITET am liebsten mit Menschen
WERKT FÜR APROPOS WEIL Singen die Menschen verbindet
LEBENSMOTTO Du musst das Leben nicht verstehen, dann wird es werden wie ein Fest!



NAME Robert Buggler
IST wieder fit,
ARBEITET an sich und
WERKT FÜR APROPOS WEIL es zu seinem
LEBENSMOTTO gehört, solche Projekte zu unterstützen



NAME Arthur Zgubic
IST meistens Arthur Zgubic und zeichnet
ARBEITET von – bis: einmal so, einmal so, aber meistens auch so!
WERKT FÜR APROPOS WEIL ... gibt es ein „Warum nicht“?
LEBENSMOTTO Jeden Tag ein Motto oder zwei, oder stündlich drei oder lange keines oder ...



NAME Caroline Haas-Richter
IST am liebsten draußen
ARBEITET als Deutschlehrerin
WERKT FÜR APROPOS WEIL es mir Spaß macht und mich die Geschichten der Menschen interessieren
LEBENSMOTTO Tu alles, was du machst, mit Liebe



NAME Magdalena Lublaser-Fazal
IST dankbar
ARBEITET als Psychologin und freie Journalistin
WERKT FÜR APROPOS WEIL ich meine Begeisterung für Menschen mit meiner Freude am Schreiben verbinden kann
LEBENSMOTTO All we have is now.
Eckart Tolle



NAME Harald Heinzl
IST Internet Service Provider
ARBEITET bei Netronics
WERKT FÜR APROPOS WEIL Internet Freies Netzwerk für alle bedeutet
LEBENSMOTTO Glücklich sein mit allem, was ich mache



NAME Georg Wimmer
IST Freier Journalist, Mitarbeiter der Plattform für Menschenrechte und Übersetzer für Leichte Sprache
ARBEITET lieber am Morgen
WERKT FÜR APROPOS WEIL ich bei den vorgeschlagenen Themen nicht nein sagen kann
LEBENSMOTTO Finde die Mitte



NAME Gabor Karsay
IST auf der Suche nach Tippfehlern oder mit Touristen in der Stadt unterwegs
ARBEITET teils hinter den Kulissen, teils vor einer barocken Kulisse
WERKT FÜR APROPOS, WEILs sinnvoll ist
LEBENSMOTTO Memento mori oder Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei



NAME Norbert Kopf
IST Traumgärtner
ARBEITET mit Künstlern, fotografiert und gärtner
WERKT FÜR APROPOS WEIL es ein kostbares Netzwerk ist und mir der Ausgleich in der Gesellschaft wichtig ist
LEBENSMOTTO „Ich erfreue mich an Augenblicken.“



NAME Bernhard Lorenz Müller
IST sich bewusst, dass die Welt sich dreht und dreht
ARBEITET bei fokus visuelle kommunikation und Letterpress Manufaktur Salzburg
WERKT FÜR APROPOS WEIL diese Zeitung unersetzlich, unverwechselbar und ungemein wichtig für viele Menschen ist!
LEBENSMOTTO Wir sind nur jetzt!



NAME Doris Welther
IST sehr beschäftigt
ARBEITET an mehreren Fronten
WERKT FÜR APROPOS WEIL mir alle Zeitungsverkäufer und Mitarbeiter ans Herz gewachsen sind
LEBENSMOTTO Immer positiv denken. Die Sonne ist da, auch wenn sie nicht immer sichtbar ist

Hinter den Kulissen

SIE ARBEITEN FÜR APROPOS



NAME Eva Dospelgruber
IST offen für Neues
ARBEITET gern mit Menschen
WERKT FÜR APROPOS WEIL sie liebend gern Teil dieses tollen Projekts ist
LEBENS MOTTO Remember to look up at the stars and not down at your feet
Stephen Hawking



NAME Christina Repolust
IST lesend am glücklichsten, dicht gefolgt von der Leitung der Schreibwerkstatt bei Apropos
ARBEITET gern als Bibliothekarin und Journalistin
WERKT FÜR APROPOS WEIL sie Achtsamkeit, Kreativität und Engagement schätzt
LEBENS MOTTO Heute, das ist mein Lieblingstag! Frei nach Winnie Puuh



NAME Christian Weingartner
IST erstaunt, wie viel die Menschen digital und wie wenig sie analog miteinander kommunizieren
ARBEITET an einem persönlichen Konzept für mehr Optimismus trotz chaotischer Welt
WERKT FÜR APROPOS WEIL in unserer Ego-Welt soziales Engagement nicht selbstverständlich ist
LEBENS MOTTO Ich bin nicht auf der Welt, um so zu sein, wie mich andere haben wollen



NAME Annette Rollny
IST passionierte Grafik-Designerin & Gestalterin
ARBEITET mit Schusterjungen, Witwen, Hurenkindern, Farben, Formen und Typografien aller Art
WERKT FÜR APROPOS WEIL verantwortungsvolle Gestaltung einen wichtigen kulturellen und sozialen Beitrag für die Gesellschaft leistet
LEBENS MOTTO Insgesamt gesehen sollte man viel mehr Zeit am Meer verbringen

Kulturpreis der Stadt Salzburg an Straßenzeitung und Stadtbibliothek gespendet

SN-KULTUR-JOURNALIST KARL HARB WÜRDIGT APROPOS

Karl Harb ist ein Brückenbauer. Er vermittelte als Kulturjournalist der Salzburger Nachrichten 40 Jahre lang zwischen künstlerischen Leistungen und dem Publikum. Sprachgewaltig, klar und immer respektvoll öffnete er den Blick für Welten, die den Menschen über seinen Alltag hinaus in die Magie der Kultur entführten. Den Preis für sein Lebenswerk, den er vom Kulturfonds der Stadt Salzburg am 25. November verliehen bekam, spendet er zu gleichen Teilen der Kulturarbeit der Straßenzeitung Apropos sowie der Leseförderung der Stadtbibliothek Salzburg.

Kultur ist für ihn ein Lebensmittel. Ein Mittel, das einem Menschenleben neue Perspektiven ermöglicht – und im Idealfall auch Teilhabe. Genau das schätzt der SN-Journalist Karl Harb an der Straßenzeitung Apropos. In seiner Rede würdigt er unsere kulturellen Angebote, mit denen wir versuchen, das Potential unserer Verkäuferinnen und Verkäufer sichtbar zu machen: die Apropos-Schreibwerkstatt, in denen Verkäufer*innen unter der professionellen Leitung von Christina Repolust angeregt werden, passend zu den Apropos-Schwerpunktthemen aus ihrem Leben zu erzählen. Den Apropos-Chor, der seit Februar diesen Jahres mit Chorleiterin Mirjam

Bauer erfolgreich und mutig gemeinsame gesangliche Schritte mit Apropos-Leser*innen macht – ein Mitmach-Chor auf Augenhöhe. Nicht erwähnt, aber mitgemeint: der Apropos-Stadtspaziergang, bei dem Verkäufer Georg Aigner entlang von sozialen Stationen rund um den Bahnhof seine Lebensgeschichte erzählt. Die Qualität von Apropos, die er als Journalistenkollege schätzt. „Und damit Menschen auch Zeitungen wie Apropos lesen können, geht der zweite Teil meines Preises an die Lese- und Sprachförderung der Stadtbibliothek Salzburg, die tolle Projekte für Kinder, Jugendliche und Erwachsene anbietet, um ins Lesen und Vorlesen zu kommen“, baut



v.l.n.r. Stadtbibliotheks-Leiter Helmut Winding, SN-Journalist Karl Harb, Apropos-Chefredakteurin Michaela Gründler

Karl Harb elegant die Brücke zur zweiten von ihm gewürdigten Einrichtung. Er verstehe nicht, weshalb Kultur einen so schlechten politischen Stellenwert habe: „Weder gibt es einen Kulturminister in Österreich, noch einen EU-Kommissar für Kultur, dabei wären mutige Schritte für Kultur nicht nur wünschenswert, sondern mehr als nötig“, sagt er. Denn Kultur sei –, um die Brücke zum Anfang zu schließen, – schlichtweg ein Lebensmittel.

Lieber Karl Harb, wir danken Dir von Herzen für Deine Wertschätzung, Würdigung und Großzügigkeit – und gratulieren zum wohlverdienten Preis! <<

EIN FESTMAHL FÜR 1.000 OBDACHLOSE MENSCHEN

Eine kleine Freude für jene, die es im täglichen Leben nicht einfach haben: dm drogerie markt und BIO AUSTRIA richten gemeinsam mit mehr als 25 Wärmestuben und Notschlafstellen Festessen aus. 1.000 obdachlose Menschen in ganz Österreich erwartet ein Drei-Gänge-Menü mit Zutaten aus dem dm Sortiment und Lebensmitteln von regionalen Bio-Bäuerinnen und Bio-Bauern.

Ein Schuldenberg, der immer größer wird, eine Krankheit, die es unmöglich macht, weiter zu arbeiten, psychische Probleme, die die Handlungsfähigkeit einschränken, oder eine Sucht, die einen fest im Griff hat – die Gründe und Auslöser, warum Menschen ihre Wohnung verlieren, sind vielfältig. Niemand ist vor derartigen Schicksalsschlägen gefeit. Immer wieder kommt es vor, dass Personen aufgrund dieser Notsituationen ihr Zuhause verlieren. Wenn dann auch noch die Familie fehlt, die einen unterstützt, oder keine Freunde da sind, die einen auffangen, stehen die Betroffenen oft auf der Straße.

Ein Abend für 1.000 Menschen

Vor allem kirchliche und soziale Organisationen mit ihren vielen engagierten freiwilligen Helfern sind zur Stelle, wenn es darum geht, armutsgefährdete und obdachlose Mitbürger zu versorgen. Und das 365 Tage im Jahr. „Wir möchten einen Beitrag leisten, dass 1.000 Menschen an diesem Tag nicht nur satt werden, sondern einen festlichen und stimmungsvollen Abend in der Vorweihnachtszeit verbringen“, sagt dm Geschäftsführer Harald Bauer.

Dafür plant dm gemeinsam mit Wärmestuben und Notschlafstellen ein Drei-Gänge-Menü und hat für die Umsetzung einen starken Partner an der Hand, der das Angebot aus dem dm eigenen Sortiment um Frischwaren ergänzt. „Unsere Biobäuerinnen und Biobauern liefern Bio-Lebensmittel, aus welchen ein weihnachtliches Festmahl für die Besucher der Wärmestuben und Notschlafstellen im ganzen Land zubereitet wird. Wir hoffen, so einen bescheidenen Anteil zu einem friedvollen, wärmenden und genussreichen Weihnachtsfest leisten zu können“, sagt Gertraud Grabmann, Obfrau von BIO AUSTRIA.

Helfende Hände

Neben den Lebensmitteln gibt es seitens dm – zudem noch Unterstützung in Form von Freiwilligen. Um beim Kochen und Dekorieren zu helfen oder um mit den Gästen einfach nur Gespräche

zu führen, verwenden die Mitarbeiter ihren mehr vom Leben Tag. Dabei handelt es sich um einen zusätzlichen Urlaubstag, der für soziale und karitative Zwecke genutzt werden kann.

„Ich selbst habe bereits einmal mit Kollegen aus dem dm Management in der ‚Gruft‘ in Wien mitgeholfen und es als großes Geschenk erlebt, dort die Menschen und ihre Lebensgeschichten kennenzulernen. Man bekommt dabei einen neuen Blick auf das Leben und auch auf unsere Gesellschaft“, erzählt dm Geschäftsführer Harald Bauer.

Jeder kann helfen

Die dm Kunden können mit einer Spende von 5 Euro in jeder dm Filiale einen Beitrag zum



Obfrau Gertraud Grabmann und Geschäftsführer Harald Bauer: BIO AUSTRIA und dm drogerie markt stellen Wärmestuben und Notschlafstellen in ganz Österreich Produkte für Festessen zur Verfügung.

Festmahl leisten. Mit dieser Unterstützung werden die Produkte zum Einkaufspreis zur Verfügung gestellt. Sollte mehr gespendet werden, als zur Finanzierung der Festessen benötigt wird, werden mit dem zusätzlichen Geld die Menschen in den Einrichtungen auch während des Jahres finanziell unterstützt. <<



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



KURT MAYER kannte als Kind kein Weihnachten

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Ich lebe und ich liebe

Ohne Eltern musste ich auskommen, ohne Liebe, ohne Zärtlichkeit, ohne Freunde, ohne Geborgenheit. Aber ich lebe und liebe trotzdem gerne. Wenn ich das alles nicht erlebt hätte, wäre ich bestimmt ein anderer Kurt geworden. Das Leben fühlt sich jetzt leichter für mich an. Die Welt braucht keine Hungersnot, keine sinnlosen Kriege, keine Streitereien, keine Verletzungen, sondern viel Liebe. <<



OGI GEORGIEV stellt Dinge in Frage

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Weltlüge

Die wahre Geschichte ... die Heilige Schrift schreibt, dass die Mehrzahl der Heiligen und Gott selbst nicht freundlich sind. Es gibt edle und es gibt lukrative Lügen, die den Menschen von klein auf beigebracht werden ... Aber eine solche fruchtbare Lüge, wie die Weihnachtslüge, ist ein Missbrauch des Geburtstages

von Jesus, dem Sohn Gottes! Diese Menschen-Manipulation findet immer am Ende jedes Kalenderjahres statt. Es geht um den Profit, mit gastronomischen Leckerbissen und der Nichtbeachtung steuerlicher Vorschriften. Der normale Verbraucher beteiligt sich daran, indem er vorweihnachtlich reduzierte Ware kauft, die in den vergangenen Jahren für seine Geldtasche gerade nicht erreichbar war. Alle Arten von Rabatt sind aber für die Zukunft ungeeignet, da die Medienindustrie dadurch nur einen Vorteil herausholen will, zur

Steigerung der eigenen Gewinne. Die kleinen Leute aber haben keinen Profit von der Medienindustrie. Die Gewinner sind allein die Unternehmen und die sowieso schon Reichen.

Ich denke, wir vergessen, wie wir auf diese Welt gekommen sind und wie wir uns von ihr verabschieden werden! Wir kaufen weiterhin unnötige Gegenstände und stellen uns vor, dass wir ewig leben, doch wir können unsere Papierschiffe nicht mitnehmen, wenn wir gehen. Alles Materielle existiert nur auf der irdischen Ebene, auf der wir alle zu Asche werden. Ohne Mythen geht es nicht, ich weiß, und trotzdem: Wir sollten versuchen angemessen real zu bleiben.

Ogi Georgiev ist auf der Suche nach einem gebrauchten Tablet. Wer eines für ihn hat, bitte gerne direkt bei ihm melden unter: 0677/61805299

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Mein Herz bedankt sich

Alle Länder der Welt brauchen heutzutage, um in Verbindung zu sein, Brücken, Flugzeuge und Eisenbahnen. Besonders wichtig ist es aber, mit den Völkern der Erde, ob schwarz oder weiß, eine friedliche Verbindung zu erreichen und in Frieden zu sein und in Frieden zu leben. Geld spielt auch eine sehr große Rolle bei Verbindungen. Ich selber

habe keine eheliche Verbindung mehr. Meine Frau ist verstorben. In Verbindung mit dem Apropos-Zeitungsverkauf habe ich auch sehr nette Leute kennengelernt und auch charakterlose. Seit einiger Zeit hat meine

Lunge Luftprobleme. Ich brauche jetzt jeden Tag die Sauerstoffflasche und Hilfe beim Einkauf und im Haushalt. Mit meinem Nachbar bin ich schon lange in Verbindung. „Der“, der bis Mittag schläft, am Nachmittag einkaufen geht und am Abend erst kommt. Nein danke! Das ist keine gute Verbindung für mich. Da gibt es aber auch ein paar Frauen, die zu mir sagen: „Brauchst du was vom Geschäft? Ich gehe einkaufen.“ „Ja, bitte!“ Mein Herz bedankt sich tausend Mal. Mit einer Frau bin ich noch immer in Verbindung, sie hat mir sehr viel geholfen, auch in der Wohnung und sie hat mir auch immer wieder Mut gegeben. Oft bin ich seelisch traurig. Doch dann kommt sie und mir ist es wieder leichter. Ich nenne sie Mama. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler



MONIKA FIEDLER setzt sich für Naturschutz ein

Von Bienen und Küken

Wir leben mit vielen Tieren zusammen und wissen gar nichts von ihnen. Zum Beispiel die Bienen sind ein wichtiger Bestandteil unserer Natur. Viele Pflanzen sind von der Bestäubung von Bienen abhängig. Bienen sind durch Klimaerwärmung, Einsatz von Pestiziden und Umweltverschmutzung bedroht. Laut UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) würde die Abwesenheit von Bienen zur Reduktion von Kaffee, Äpfeln, Mandeln, Tomaten und Kakao führen. Im Internet kann jeder unter „Rettet die Bienen“, mit seiner Unterschrift zur Bienenpetition beitragen. Die Initiatoren fordern die Reduktion von Pflanzenschutzmitteln und die Förderung von biologischer Vielfalt, z. B. Blumen wachsen zu lassen, um Bienen Nahrung zu geben; sie brauchen naturbelassene Wiesen. Die Bienenecken im eigenen Garten machen wenig Arbeit, da sie nur zwei Mal im Jahr geschnitten werden müssen. Blütenfreie Rasenflächen sind nicht so gut. Auf dem Balkon kann man auch ein Balkonkisterl machen, das ist dann eine pflegeleichte Bienenweide mit Blumen, die im Geschäft als Saatgutmischung mit Bienenblumen zu kaufen gibt.

Auch die Brutvögel sind dramatisch zurückgegangen. Feldlerche und Braunkehlchen finden durch die Intensivierung der Landwirtschaft keine Brutplätze mehr. Wintergetreide wird angebaut, sodass im Frühjahr schon alles dicht mit Halmen ist. Bodenbrütende Feldvögel finden keinen Nistplatz. Es gibt immer weniger Brachflächen, Feldraine und Hecken. Elf Arten sind zurückgegangen laut dem Vogelschutzverein „Bird-life Österreich“. Aber zum Glück haben der Star und Feldsperling zugelegt. Sie verzeichnen eine starke Zunahme. Durch einen Rückgang von Monokulturen und Pestiziden in der Landwirtschaft können wir ein Aussterben stoppen. Eier brauchen wir täglich. Was nicht so viele wissen, dass männliche Küken getötet werden, weil sie keine Eier legen, 6 Millionen Küken werden pro Jahr getötet. Jedoch gibt es ein neues Verfahren, mit dem das Geschlecht vor dem Ausbrüten im Ei erkannt wird. Die männlichen Eier kommen ins Geschäft und die weiblichen werden weiter ausgebrütet. Die Firma Seleggt hat dieses Verfahren entwickelt. In Deutschland wird dieses Früherkennungsverfahren bereits angewendet, bei uns dauert es noch zwei Jahre zirka. Das deutsche Landwirtschaftsministerium hat dieses Projekt mit 5 Millionen Euro gefördert. <<

SALZBURGER VOLKSPARTEI

Frohe Weihnachten!

Einen schönen Advent wünschen Wilfried Haslauer und das Team der Salzburger Volkspartei.

Bild: SalzburgerLand Tourismus/Krispi - Gallau

www.oevp-sbg.at



EVELYNE AIGNER freut sich im Dezember auf die Weihnachtsmärkte

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Wahre Freundschaft

Für mich sind Familie und Freunde immer schon wichtig gewesen im Leben, das war schon in meiner Kindheit so. Meine Pflegemutter hielt die Familie zusammen, bis zuletzt. Das war auch das Schöne, dadurch spürte man viel Wärme und Wohligkeit. Bei Freunden suche ich das auch. Dieses Vertrauen, dass man sich richtig versteht und auch über alles reden kann. Wichtig ist für mich, dass man in jeder Situation füreinander da ist und die Freundschaft pflegt. Man muss spüren, dass man nicht ausgenutzt wird und dass man es ehrlich miteinander meint und kein falsches Gesicht zeigt. Ist das so, dann kann man sagen: Wahre Freunde sind echte Freunde. Wenn ich das nicht so erlebe, dann brauch ich keine Freunde, denn mein Mann Georg ist alles in meinem Leben: meine Familie und mein bester Freund. Ich kann mir keinen anderen vorstellen in meinem Leben und das ist das Wichtigste für mich.

Wir wünschen allen frohe Weihnachten und ein gutes, neues Jahr. <<



GEORG AIGNER freut sich im Dezember auf die Adventszeit

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Brücken bauen

Freunde und Bekannte habe ich genug, von Menschen, die mit wenig auskommen müssen, bis hin zu Menschen, die reich sind. Ich versuchte daher Brücken zu bauen zwischen Arm und Reich. Beim Verkaufen von der Straßenzeitung Apropos soll man nicht jammern, nicht betteln, sondern ein freundliches Auftreten haben und bescheiden sein. Von mir wollen viele wissen, warum ich die Zeitung verkaufe, also erkläre ich es ihnen. Bei den sozialen Stadtspaziergängen ist es das Gleiche. Ich rede offen und ehrlich über die Sachen, ohne zu jammern ohne zu übertreiben. Ich erzähle einfach, wie es gewesen ist. Zuerst rede ich von meinem Leben und dann zeige ich, wie man so schnell wie möglich in das System hineinfindet, ohne dass man lange auf der Straße bleiben muss. Mir ist es wichtig, dass die Menschen über das Ganze nachdenken, was ich sage. Jeder von uns kennt arme Menschen, aber selten geht einer hin und fragt nach, weshalb das so ist. <<



LUISE SLAMANIG pflegt ihre Freundschaften

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Freunde fürs Leben

Für mich ist die Verbindung zu meinen Freunden, sowie auch zu Kolleginnen sehr wichtig. Daher schaue ich immer, dass die Verbindung nicht abbricht. Ich pflege meine Kontakte und schaue auch, dass wir uns regelmäßig treffen und uns austauschen, indem wir gemeinsam was unternehmen, Veranstaltungen besuchen, Konzerte, Lesungen oder mal ins Museum gehen. Auch gemeinsame Ausflüge wie wandern sind gut, um sich auszutauschen. Und auch dass man sich mal bei Kaffee und Kuchen zu einem Plausch trifft. Das alles sind für mich immer sehr nette Abwechslungen, die mir guttun. Was auch für mich verbindlich geworden ist: dass ich beim Apropos Chor mitsinge. Das macht mir sehr viel Spaß. Da sind alle mit großer Begeisterung dabei. Unsere Chor-

leiterin, die Mirjam, kann das halt perfekt und macht immer eine gute Stimmung. Bin sehr froh, dass ich Freundinnen und Bekannte habe, mit denen mich etwas verbindet und auf die ich mich verlassen kann, auch wenn es mir mal nicht so gut geht. Auch schaue ich, dass die Verbindung zu meinen Verwandten nicht ganz abreißt. Mit denen telefoniere ich halt öfter, obwohl das halt nicht so ist, als wenn man sich persönlich treffen kann.

Ja, man muss Freundschaften hegen und pflegen, dann reißt die Verbindung sicher nicht ab. In diesem Sinne, bleiben sie uns verbunden, sehr geehrte Leser*innen.

Eure Luise Slamanig



ANDREA HOSCHEK ist gerne kreativ

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Gemeinsam kreativ sein

Eigentlich gilt es oft nur etwas Nützliches zu machen, oder etwas zu produzieren, also ganz einfach kreativ zu sein. Die meisten haben genug zum Essen und auch Unterhaltung findet man bei uns immer. Aber wir haben so viel Zeug um uns herum, aus dem man tolle Sachen machen könnte – es reizt einfach wieder mal kreativ zu werden und dabei auch etwas Sinn zu empfinden. Wie zum Beispiel im Patchwork-Kurs im ABZ. Das waren einige gemütliche Stunden in der Gruppe, da konnte man ganz entspannt drüber meditieren, was zusammenpasst und wo man das Selbstgemachte dann einsetzen kann. Vor allem freute mich dabei, dass man mit so einer Wiederverwertung tolle Sachen vor der Entsorgung rettet. Es haben sich auch ganz tolle und wichtige Dinge daraus entwickelt: Zum Beispiel ein Topflappen, so groß, dass man sich wirklich nicht verbrennen kann, oder ein Weihnachtsbaum aus lauter bunten, schönen Stoffen. Das Schöne ist auch beim gemeinsamen Kreativsein, alle

sind vertieft in ihre Arbeit und am Ende schaut man, was herausgekommen ist. Eine trägt eine Sternbroche aus selbstgenähten Dreiecken und schön verziert. Wirklich adrett. Ich habe noch so viele Ideen, was ich alles machen könnte aus den weggegebenen Stoffen und Kleidern. Am Ende des Nachmittages waren alle zufrieden, es war ja auch ein schöner Austausch an Erfahrungen und ich nahm ein tolles selbstergestelltes und individuelles neues Stück mit in meine Wohnung. <<



Andrea Hoschek hat große Freude daran, sich gestalterisch und kreativ zu betätigen. Hier fertigt sie eine Hommage an Apropos.



NARCISTA MORELLI findet Greta T. great

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Klimawandel

Amazonien brennt, die Windräder rauben den Menschen den Schlaf und Putin will nach wie vor Kohle. Greta Thunberg wird als Göre bezeichnet. „Der Einzelne kann sowieso nichts ändern“, sagen die Kreuzfahrer, die nicht auf den exorbitanten Kohlenstoffdioxid-Ausstoß verzichten wollen. Im Nahen Osten drohen weitere Kriege, gibt's bald kein Benzin mehr? Und ich, als brennende Rad-Aktivistin, habe die Tour de France nie gemacht. Sich Knochen auszuleihen ist Blödsinn und funktioniert nicht.

Amerika – deine Macht ist over, jetzt regieren die Chinesen. Die Ambition eines Donald Trump, Amerika wieder „great“ zu machen, bringt nichts. Untergegangene Reiche können nicht mehr auferstehen. Jedes Volk hat die Chance, einmal an die Macht zu gelangen. Als Nero Rom anzündete, war das Römische Reich finito. Es folgten noch ein paar unbedeutende Kaiser, aber das war's auch schon. Und jedes Volk setzt auf seine eigenen Prioritäten, die sich aus der Geschichte und den vorhergegangenen Ereignissen ergeben. Die Amis als ausgewandertes, vertriebenes Kriegsvolk, die Deutschen als fleißige Ameisen, leider scheiternd, die Briten als vikto-

rianische Industrienation. Die Chinesen einst als Hungervolk setzten auf Geiz. Und die Tyrannen, die dem „eigenen Volke zu Wohlstand und Blüte verhelfen wollen“, gibt es schon wieder zuhauf. Wenn ihnen da mal das Klima keinen Strich durch die Rechnung macht. Denn kein Tag vergeht ohne das Wort „Klimawandel“. Schuld sind immer die anderen, die Cola-Produzenten, die Müllsäckeverschmutzer, die Politiker, die Konsumenten. Die Weltwirtschaft kann nicht mehr funktionieren, wenn Großkonzerne Geld in Steuerparadiese transferieren und die Jugend 48 Stunden täglich am Smartphone hängt und Waren online bestellt. Wenn jede hochgezüchtete vertrottelte Tomate mit Plastik im Regal steht und für jedes Paar Schuhe Schachteln produziert werden und die Kohlearbeiter für ihren Job demonstrieren und das Meer als Müllhalde kollabiert ...

Unter diesen Begleiterscheinungen hat der Planet derzeit keine Chance mehr, oder? Weil der Einzelne sowieso nichts bewirken kann, oder? Oder doch?

Greta, du Rosa Luxemburg der Klimakatastrophe, mach weiter! <<



HANNA S. liebt Hunde

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

In Verbindung

Eines Tages erhielt ich einen Anruf von meiner Tochter, der mein Leben veränderte. Bis dato war meine Arbeit an vorderster Stelle und dies änderte sich bald nach diesem Telefonat. Meine Tochter fragte mich, ob sie einen Hund haben dürfte. Natürlich verneinte ich. Ein

Hund passte absolut nicht in unser Leben. Ich arbeitete als Pflegehelferin in einem Pensionistenheim und meine Arbeitszeiten waren unregelmäßig. Meine Tochter besuchte eine Schule und war auch kaum zu Hause, da sie ihre Freizeit in erster Linie mit ihren FreundInnen verbrachte. Also was sollten wir mit einem Hund? Zu diesem Zeitpunkt waren gerade Sommerferien. Als meine Tochter den Tag darauf nach Hause kam, hatte sie einen kleinen, schwarz-weißen Welpen bei sich. Ich wurde wütend und stellte sie zur Rede. Andererseits fand ich den kleinen Kerl total niedlich, ließ mir das jedoch keineswegs anmerken. So war das auch in den folgenden Wochen. Als die Schule wieder begann, kam meine Tochter selten nach Hause. Wie ich befürchtet hatte. Nun musste ich handeln. Ich sprach mit meinem Chef wegen einer Änderung der Arbeitszeiten und stellte mein Leben so weit um, dass genug Zeit für den Hund namens Shadow blieb. Wir wurden mit der Zeit ein gutes Team und es entstand eine dicke Freundschaft zwischen uns.

Dann kam Roxy! Shadow war zwei Jahre jung und wir verbrachten viel Zeit damit, mit dem Fahrrad Ausflüge zu machen. Shadow rannte brav nebenbei mit. Eines Tages – wir waren gerade neben der Salzach unterwegs – begegnete uns ein kleines Hundemädchen, das den Shadow davon abhielt, weiterzulaufen. Da die beiden Hunde sich sehr gut verstanden, plauderte ich mit der Frau, welcher die Hündin gehörte. Sie erzählte mir die Geschichte

von Roxy: Diese wurde von einem Obdachlosen in einem Mülleimer entdeckt, der sie mit zum Bahnhof nahm, wo er sich die meiste Zeit aufhielt. Da in der Notschlafstelle Hunde verboten sind, musste er seine Nächte im Freien verbringen mit dem Hund. Irgendwann verlor er die Geduld und er schlug auf den kleinen Hund ein. Ein anderer Obdachloser beobachtete das und nahm den Hund mit ins Obdachlosenheim, ohne dort um Erlaubnis zu fragen. Kurz darauf ließ er den Welpen dort zurück und die Chefin des Heims nahm sich seiner an. Jetzt stand sie mit dem kleinen Hund da.

Ich war entsetzt wegen dieser Geschichte. So geht man doch nicht mit einem Lebewesen um! Wir trafen uns beinahe täglich und nach zwei Wochen fragte mich die Frau, ob ich einen Hund haben möchte. Verwundert fragte ich sie: „Welchen?“ Sie erzählte mir, dass sie mit der kleinen Roxy total überfordert sei, da sie doch auch noch ein Obdachlosenheim zu führen hätte. Ich erklärte ihr, dass sie es sich noch mal überlegen sollte, und wir machten aus, dass wir uns in fünf Stunden treffen würden. Tatsächlich kam sie mit der Hündin. Also nahm ich die zwei Monate junge Roxy mit. Nun hatte ich zwei Hunde und es war anfangs sehr schwierig mit der kleinen Hündin. Sie machte viel Blödsinn, doch mit Shadows Hilfe passte sie sich bald an und wir wurden ein tolles Rudel. Durch die Hunde kam ich auch mit vielen Menschen ins Gespräch und es war eine tolle Zeit, die ich nicht missen möchte. Die Verbindung mit meinen Hunden war einzigartig. Ich liebe Tiere und besonders Hunde.

Meine Nachbarin und Freundin hat vor kurzem einen Hund vom Tierschutz bekommen. Er ist zwei Jahre jung und erinnert mich an den Shadow. Mit dem kann ich jederzeit spazieren gehen, wenn ich möchte. Und das nutze ich gerne. Ich selbst nehme mir keinen Hund mehr ... <<



GEORG AIGNER

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Stille Zeit

Für mich ist die Weihnachtszeit eine friedliche Zeit. Ich denke über mich selber nach, wie das ganze Jahr verlaufen ist und was gut und schlecht dran war. Ich denke auch über unser Eheleben nach, dass alles gut verläuft. Ich denke auch nach, was das kommende Jahr bringen wird und wie man es besser machen kann. Ich denke auch über die Gesundheit und das Glücklichsein nach. Das ganze Durchdenken und Zusammenfassen dauert vom 24. Dezember bis

zum 6. Jänner. Und sonst? Natürlich steht ein Christbaum im Wohnzimmer, beim Essen lassen wir uns nichts abgehen und wir schauen gute Filme im Fernsehen. Silvester verbringen wir daheim, weil wir einen Hund haben, den wir nicht gerne alleine lassen, wenn es so kracht. Wir schenken uns nichts zu Weihnachten, weil wir das Geld unterm Jahr aufteilen und die Dinge einfach dann kaufen, wenn wir sie brauchen. <<



LUISE SLAMANIG

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Was mich mit Weihnachten verbindet

Es ist ein besinnliches, freudiges Fest! Man hat viel zum Vorbereiten. So binde ich mir einen Adventkranz, dazu habe ich die Möglichkeit in der Oase, dort werden gemeinsam Kränze gebunden und uns die Tannenzweige zur Verfügung gestellt. Dann zünde ich jeden Adventssonntag eine Kerze an und höre mir auch Adventlieder an, das bringt mich in eine besinnliche Stimmung, die mir einfach guttut. Auch Kekse gemeinsam backen gehört dazu, Kekse, die man dann bei der Weihnachtsfeier verspeist. Es gehört für mich auch dazu, dass man gemeinsam etwas bastelt, wie zum Beispiel Weihnachtssterne. Meine Wohnung schmücke ich auch im Advent, aber dezent, ich übertreibe nicht mit der Weihnachtsbeleuchtung. Da wird oft schon übertrieben und es ist in meinen Augen auch eine Energieverschwendung. Dann gibt es ja noch viele Christkindlmärkte. Da mag ich den Geruch von Bratäpfeln und gebratenen Mandeln und Nüssen. Ich besuche den Christkindlmarkt in einer Zeit, wo noch nicht viel los ist. Da kann ich es genießen und ich trinke dann auch einen alkoholfreien Punsch. Auch das Adventsingen findet statt, so wie Adventkonzerte. Auch schaue ich mir immer wieder gern die Christbäume an, so wie den am Mirabellplatz, wo oft auch weihnachtliche Musik gespielt wird. Für Kinder ist das eine spannende Zeit – das Warten auf das Christkind. Ich wünsche allen ein besinnliches, frohes Weihnachtsfest im Kreise der Familie! Auch finde ich es immer wieder nett, dass wir eine Apropos-Weihnachtsfeier haben, wo wir alle zusammenkommen. <<

FORUM 1
www.forum1.at

All I want for
Christmas is ...
you!



EURO SPAR M H&M MAMU-MAMU +46 weitere Shops!



SONJA STOCKHAMMER
mag's an Weihnachten
gemütlich

**Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin
Sonja Stockhammer**

Weihnachten für mich

Ich fühle mich gut an Weihnachten, wenn ich eine gute Tat vollbringen kann.
Ichühl mich gut an Weihnachten, wenn ich jemanden beschenken kann.
Ichühl mich gut an Weihnachten, wenn ich einem guten Freund ein gutes Essen bringen kann.
Ichühl mich gut an Weihnachten, wenn ich jemandem helfen kann.
Ichühl ich gut an Weihnachten, wenn ich viele Zeitungen verkaufen kann.

Ein gemütlicher Abend

Ich verbinde Weihnachten mit einem guten Essen mit guten Freunden.
Ich verbinde Weihnachten mit einem gemütlichen Abend mit meinem Hund und meinen zwei Katzen.
Ich verbinde Weihnachten mit schönen Filmen am Weihnachtsabend.



ANDREA HOSCHEK

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Alles hat eine Seele

Zusammensein und Feiern, Genuß und Wohlbefinden, gemeinsame Zukunft und Singen. Kekse backen, Freundschaften pflegen. Alles das muss aber auch nicht zutreffen. Viele sind allein zu Weihnachten. Ich kenne auch Menschen, die den ganzen Tag den Fernseher laufen lassen.

Dadurch ist man dann mit der Welt verbunden. Eventuell hat man noch eine Hauskatze und einen Hund und einen Vogel, um den man sich kümmert. Den Haustieren geht es oft recht gut, aber was ist mit den vielen Tieren draußen, die haben oft gar keine richtige Heimat mehr wegen der fortschreitenden Zerstörung jeglichen natürlichen Lebensraumes. Mit den Schmetterlingen schaut es ja arg aus in der Zukunft. Wir können uns vielleicht noch ein paar Attrappen auf den Weihnachtsbaum hängen. Apropos: wann werden wohl die Kekse verpönt sein aus dem Korn vom konventionellen Anbau der Agrochemie? Dieser Anbau ist nämlich mit schuld, dass die Böden zerstört werden und auch das gute Gefühl beim Schlemmen. Man darf gar nicht daran denken, dass 100-tausende von Hektar besprüht werden mit Gift in der falschen Annahme, damit die Menschen gut zu versorgen. Den Menschen, die das tun, kann man keinen Vorwurf machen, das sind leider nur billige Arbeitskräfte ohne tieferen Gedankenhintergrund. Aber Staatsobershaupt schon, aber selbst die fallen auf krankhafte Überlegungen rein und gewinnen Land sogar noch mit Kriegen.

Zu Weihnachten sind solche Überlegungen erlaubt. Ich kann mich erinnern wie im Jugoslawienkrieg die erste Rakete auf einen steirischen Kirchturm abgeschossen

wurde. Man soll sich die verzweifelte Soldaten einmal vorstellen, die 150 Kilometer entfernt auf einmal für eine politische Ideologie die Nachbarvölker angreifen mussten. Gemeinsamkeit ist da wieder einmal falsch verstanden worden und das Wirtschaftswachstum eventuell auch.

Sol, eine internationale Bewegung versteht Gemeinsamkeit anders. Es werden in ärmeren Ländern viele Brunnen gebaut und die Menschen vor Ort werden beim biologischen Landbau unterstützt. Es geht zwar auch da um Wachstum – ich könnte gar nicht so viele Cashewnüsse verdrücken, wie die zu produzieren beabsichtigen – aber es geht auch darum, der indigenen Bevölkerung nicht ihren Boden zu rauben und Bedingungen zu schaffen, die ein gesundes Leben zulassen. Österreicher haben da mitgeholfen auch im Gedenken an den ermordeten Bischof Ramirez, dem die Bevölkerung sehr am Herzen gelegen ist. Heute funktioniert der Handel dort. Es gibt bereits 8000 Biobauern die mitmachen.

Und ich selbst? Ich denke gar nicht mehr so an Weihnachten, noch mache ich mir Sorgen, ob ich allein bin oder nicht. Die Mette finde ich immer sehr andächtig und musikalisch schön unterlegt. Die Sänger sind traditionell und schön gekleidet. Wohlstand und Kreativität fällt mir da ein. Ach ja und heute sind mir die Tränen gekommen, als wir im Apropos-Chor ein Lied von einer Indianerin gesungen haben. Es handelt von der Konfrontation zwischen einer Indianerin mit einem weißen Einwanderer. Und da heißt es: „Du kommst hierher und schon gehört dir alles, doch jeder Baum und jeder Strauch und jedes Wesen hat ein Leben eine Seele einen Traum.“ <<



EDI BINDER hat nie so
wirklich Weihnachten
gefeiert

**Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor
Edi Binder**

Ein Tag wie jeder andere

Wie ich noch klein war, da waren ja noch die Russen in Niederösterreich. Aber ich muss sagen, die Russen, die bei uns waren, die waren alle nett. Aber zu Weihnachten hat es trotzdem nicht viel gegeben. Eigentlich haben wir nicht gefeiert. Ein Baum war schon da und einmal haben wir von den Russen Fleisch bekommen. Drum hab ich auch später nie Weihnachten gefeiert, das hat sich damals schon aufgehört. Später als ich mein eigenes Geld hatte, habe ich der Mutter das gekauft, was ihr gefallen hat und sie haben wollte. Egal, ob es Mai oder Dezember war. Und die ganzen Jahre im Gastgewerbe, da hatte ich sowieso immer Dienst. Die Gäste haben gefeiert und ich hab gearbeitet. Mir ist das Weihnachtsfeiern aber auch nie abgegangen. Ich habe schon genug gesehen, bei all den Feierlichkeiten in der Arbeit. Heute ist Weihnachten für mich mehr oder weniger ein Tag wie jeder andere. Das einzige: am Heiligen Abend will ich einfach meine Ruhe haben und für mich sein. <<



RUDI PLASTININ

**Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor
Rudi Plastinin**

Ein anderes Weihnachten als geplant

Weihnachten wird auf der ganzen Welt gefeiert. Manche Länder feiern erst später. Der russisch orthodoxe Glaube feiert Weihnachten erst am 6. Und 7. Die Heilige Messe dauert stundenlang. Als Kind war ich oft mit einer Kerze in der Hand und im Chor dabei. Das war wunderschön, besonders der russische Chor. Darum freute ich mich heuer schon auf den heiligen Abend mit Kerzenschein und einem guten Braten. Mein Traum hat sich in Luft aufgelöst und ein trauriges Ende. Weil ich jetzt einen Lungen-Sauerstoff-Behälter 17 Stunden im Tag mit einem Nasenschlauch tragen muss. Der Sauerstoff darf sich nicht mit heißem Fett und Öl, Kerzenlicht, Feuer und Zigaretten verbinden, denn er ist sehr leicht entzündlich. Na dann ... schöne Weihnachten ... ohne Kerzen und ohne Braten. Aber es macht nichts, wenn draußen vom Himmel schöne, große Schneeflocken fallen, dann erleuchten diese auch ohne Kerzenlicht mein Zimmer. Gesunde Weihnachten an alle Leute wünscht Rudi. <<



HANNA S.

**Schreibwerkstatt-Autorin
Hanna S.**

Daran erinnere ich mich gerne

Die Gerüche von frischen Lebkuchen, Keksen, sowie Kerzen und Weihrauch inspirieren mich noch heute. Und doch war das Erleben während meiner

Kindheit noch intensiver. Besonders in der Adventzeit, wo ich jeden Tag am Adventskalender ein Türchen öffnen durfte und mit schönen Bildern erfreut wurde, nicht mit Süßigkeiten. Aber damit stieg meine Erwartung auf das Christkind. Oder die vier Kerzen auf dem Adventkranz. Auch das Keksebacken und der Duft dabei, den ich so gerne mag. Wir hatten noch einen alten Holzofen, auf dem meine Mutter den Weihrauch glimmen ließ. Es roch alles so gut! Weihnachten selbst war während meiner Kindheit der Höhepunkt. Zuerst ging es am späten Nachmittag in die Kirche, wo so eine Art Kindermette stattfand. Danach gab es zu Hause heißen Tee mit einer Würstelsuppe und danach Kekse. Während meine Mutter und ich uns im Radio das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ anhörten, war mein Onkel im Wohnzimmer, um nach dem Christkind Ausschau zu halten. Wenn das Glöckchen läutete, war es endlich soweit und ich stürmte jedesmal rüber um das Christkind noch zu sehen. Leider sah ich es nie. Aber dafür brachte mich der wunderschöne, hell erleuchtete Christbaum jedes Jahr wieder zum Staunen. Direkt feierlich war mir zumute. Vor dem Geschenkeauspacken mussten wir jedes Mal auf Geheiß meiner Mutter den Rosenkranz beten. Es kam mir jedes Mal wie eine Ewigkeit vor. Dann wurden noch einige Weihnachtslieder gesungen und erst dann durfte ich endlich meine Geschenke auspacken. Meist waren es Sachen die ich dringend brauchte: Schal, Haube, Socken, Unterwäsche und dergleichen. Aber ich erinnere mich an die Freude, die ich dabei hatte. Später bei meiner Tochter versuchte ich die Bräuche beizubehalten. Allerdings ließ ich die Mette und den Rosenkranz aus. Meine Enkelkinder dagegen schmücken den Christbaum seit ich denken kann selbst, was ich sehr schade finde. Dadurch verliert Weihnachten den Zauber, den ich erleben durfte, so meine ich. Heute ist Weihnachten für mich nur mehr ein Konsumwahn, ein Kaufrausch durch das Überangebot an Gütern, die kein Mensch braucht. Allerdings muss ich auch feststellen, dass die meisten Menschen warmherziger und freundlicher um diese Zeit sind. Darum möchte ich die Weihnachtszeit trotz alledem nicht missen. <<



MONIKA FIEDLER

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Was ist Weihnachten?

Ich backe gerne. Bei meiner Familie kommen gut Zitronenkekse an. Dazu braucht man: 400g glattes Mehl, 1 Pckg. Backpulver, 250g weiche Butter, 120g Zucker, 1 geriebene Zitrone die Schale, 1 Ei. Mehl und Backpulver mischen und sieben, alles andere dazugeben und zu einem Teig kneten. In Folie 30 Minuten in den Kühlschrank. Danach auf bemehlter Fläche ausrollen. Beliebige Motive (Herzen, Christbäume, Sterne) ausstechen und auf mit Backpapier ausgelegtem Blech legen. Bei 180 Grad 10 Minuten backen. Zum Verzieren: 200g Staubzucker, 3 Esslöffel Zitronensaft, Back- und Speisefarbe, Zuckerschrift weiß, Streudekor. Also Staubzucker und Zitronensaft verrühren. Diese in vier Portionen mit vier Farben aufteilen. Mit einem Messer auf die Kekse streichen. Danach mit Dekor verzieren. Fertig, so einfach geht das und schaut gut aus. Ich mache selbstverständlich auch Vanillin-Kipferl, Kokosbusserl und Lebkuchen. Weihnachten ist eine Zeit, wo ich meine Familie besuche und viele Kekse immer mitbringe. Wir schmücken bei meinem Vater in der Wohnung einen Christbaum. Ich verziere Kerzen und stecke sie auf den Weihnachtsbaum. Christbaumkugeln und Schokoladenringe dürfen auch nicht fehlen. Wir singen an Adventtagen Weihnachtslieder und gehen die Adventsontage in der Kirche feiern.

Wir essen aber keinen Festtagsbraten. Wir essen am Weihnachtstag Würstel mit Senf, Kren und Brot. Das ist so Tradition bei uns. Ich gehe zu Weihnachten in die Wärmestube in der Christian-Doppler-Klinik und spende Weihnachtskekse.

In der WG früher bei uns haben wir acht Frauen Weihnachtslieder gesungen. Danach machten wir ein großes Raclette. Wir schnitten verschiedene Fleischsorten, Huhn und Rind in kleine Stücke und gaben diese in kleine Schüssel, wir machten auch Paprika, Zucchini, Cocktailltomaten klein und legten sie schön auf kleine Teller. Den Raclette Käse schnitten wir in Scheiben. Dazu gab es frisches Weißbrot. In die Mitte vom Tisch kam der Racletteofen. Der wurde heiß gemacht. Jede Frau nahm sich Fleischstücke und briet sie auf dem gut heißen Racletteofen bis die Stücke gut durch waren. Dazu gab es Mayonnaise, Ketchup oder Kren. Das Weißbrot kauften wir ganz frisch vom Bäcker als Baguette.

Wir feierten bis 21:00 Uhr. Danach schauten wir Weihnachtsvideos. Es war eine schöne, besinnliche Zeit. Ich freute mich immer auf

Weihnachten. Jetzt bin ich in einer eigenen Wohnung seit November und mache schon fleißig Weihnachtskekse.

Jemandem etwas Schönes schenken, den man schon aus den Augen verloren hat, ist auch ein bisschen Weihnachten. Ich habe viel an Georg gedacht, der auch Apropos vor dem Billa Lehen verkauft hat. Er hat aus Mangel an Umsatz aufgegeben und macht jetzt Büroreinigung. Das gefällt ihm gut und er verdient auch dementsprechend. Ich habe ihn am Salzburger Bahnhof gesehen und er hat mich zu einem Essen ins Lili Chinarestaurant eingeladen. Er schenkte mir beim nächsten Kaffeehaustreffen eine selbstverzierte große Weihnachtskerze. Ich freute mich sehr. Wir sehen uns jetzt öfters und gehen immer zum McDonalds in der Getreidegasse auf einen Kuchen und Kaffee. Natürlich besuche ich den Christkindlmarkt, das hat Tradition bei uns. Ich schaue mir die viele Standln ganz genau an. Ich kaufe dort immer gebrannte Mandeln. Schmuck kaufe ich eigentlich auf dem Christkindlmarkt in Linz schon. Dort ist das Schmuckstandl „Daniel“, der wunderschönen Silberschmuck hat und tolle große Anhänger. Ich habe Edelstahlringe mit Verzierung gekauft, die wie Silberringe aussehen. „Daniel“ macht Schmuck in Eigenproduktion und produziert nur für Jahrmärkte. Er hat keinen eigenen Verkaufsladen. Einen heißen Punsch gönne ich mir zum Abschluss und freue mich schon auf das nächste Mal.

Auch basteln wir in der Gruppe mit Michael Mallingen, unserem studierten Mallehrer, Weihnachtssterne und Weihnachtskarten. Die Sterne machen wir aus Holzstücken, die wir anmalen und aneinanderbinden. Strohsterne mache ich selber zu Hause. Für die Weihnachtskarten schneiden wir Engel aus und kleben sie auf buntes Papier, dann schneiden wir sie in Billet Format zu. Ich besuche einmal die Woche eine Malgruppe, in der ich kreativ gestalten kann und auch für den Hausgebrauch Handwerkliches produzieren kann. Mit der Familie singen wir zu heilig Abend traditionelle Weihnachtslieder vor dem geschmückten Weihnachtsbaum. Zu Mitternacht gehen wir in die Weihnachtsmette. Die Weihnachtsgeschenke machen wir vor dem Weihnachtsessen auf. <<



KURT MAYER

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Jetzt weiß ich, was Weihnachten meint

Solange ich mich zurück erinnern kann, war ich lange Zeit ein sehr einsamer Mensch, versteckte mich von Menschen, weil ich enttäuscht war von mir, weil ich mich wieder mal schämte dort zu sein, wo ich gar nicht sein wollte. Es gibt halt im Leben Ereignisse, für die man sich am liebsten verstecken möchte. Besonders wenn die Adventszeit kam, dann kam immer die Erinnerung an meine Kindheit hoch, wo es so etwas wie Weihnachten überhaupt nicht gab. Es gab weder Kekse noch Geschenke, es war ein Tag wie jeder andere auch. Wir 12 Kinder im Heim waren traurig, besonders wenn wir am Abend aus dem Fenster geschaut haben und die Kerzen in Fenstern der Nachbarn sahen. Ich habe die Adventzeit und Weihnachten erst mit 45 Jahren durch meine Partnerin entdeckt. Da erst erfuhr ich, was Weihnachten überhaupt bedeutet und welcher Sinn dahinter steht. Dass es

nicht darum geht, viele Geschenke zu machen, sondernd darum jemandem ein paar liebe Worte zukommen lassen. Verbindungen zu anderen Menschen sind sehr wichtig, weil man dadurch das Gefühl hat, doch etwas wert zu sein und Verständnis bekommt, egal in welcher Lebenslage man sich befindet. Ein Jahr geht wieder einmal dem Ende zu mal sehen was es bringt. Gesundheit und Glück und Verständnis wünsche ich euch allen und auch eine besinnliche Adventszeit und einen guten Rutsch ins Jahr 2020. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



NAME Evelyne Aigner
IST Apropos-Verkäuferin
GEHT gerne mit ihrem Hund
spazieren
LEBT in Salzburg
STELLT die Zeitung ihrer
Stammkundschaft zu



STECKBRIEFE

Schriftsteller Fritz Popp
trifft Verkäuferin Evelyne Aigner

WARTEN AUF'S GLÜCK,

von Fritz Popp

Von Mitte Oktober bis 8. November waren sie in der Wolf-Dietrich-Halle im Schloss Mirabell zu sehen – Bilder von „starken Frauen“, Fotos des Soziologen und Künstlers Rochus Gratzfeld. Bilder von Frauen, wie es hieß, die allen Widerständen zum Trotz ihr Leben meistern. Mitten darunter: Evelyne Aigner.

Es ist offensichtlich: Sie lässt sich nicht unterkriegen. Kommt zum Interview in der Lounge im Hotel „Auersperg“ fast direkt von der Reha in Oberndorf – nach der zweiten Hüftoperation innerhalb weniger Monate. Und kurz vorher: Oberschenkelhalsbruch. Das Moped, mit dem sie seit Jahren ihre Apropos-Exemplare zu ihren Stammkunden in und um Salzburg expediert, war ihr bei Glatteis einfach von der Straße gerutscht. Im Winter wird sie zukünftig auf ihr Gefährt verzichten, sagt sie. Aber damit ganz aufhören? Nein, sicher nicht.

Auch wenn sie noch etwas unsicher – aber bereits ohne Krücken – auf den Beinen ist: keine Spur von Verzagtheit oder Pessimismus. Und auch im Gespräch: bewusst, herausfordernd, manchmal den Inhalt bestimmend und durchaus hartnäckig in der Sache. Etwa wenn's darum geht, Werbung für „Apropos“ zu machen. Oder für die Stadtführungen aus sozialem Blickwinkel, die Georg, ihr Mann, via „Apropos“ anbietet. Er sei auch ein wesentlicher Grund, betont sie, warum sie sich stark fühlt, optimistisch und lebensbejahend. Das ist nicht das Schlechteste, was man von einer Ehe sagen kann: sich gegenseitig stärkend.

Die gemeinsame Radiosendung, das Radiomagazin der Salzburger Straßenzeitung in der Radiofabrik, haben sie allerdings nach 6 Jahren aufgeben müssen. Das sei ihnen doch zu viel geworden. Vor allem auch nach dem Schlaganfall Georgs. Auch wenn es ihm schon wieder verhältnismäßig gut gehe. Und auch beim „Apropos“-Chor nimmt sie

nicht mehr so regelmäßig teil. Eine tolle Sache, sagt sie, aber leider habe sie dafür nicht mehr die nötige Zeit. Und versucht sofort, mich für den Chor anzuwerben, der neue Stimmen gut vertragen könnte. Im Repertoire wäre auch eines ihre Lieblingslieder, Fendrichs „Weus'd a Herz hast wia a Bergwerk“. Ein Lied für und über eine „starke Frau“.

Ihr „Direktzustell-Service“ für ihre „Apropos“-Stammkunden will sie keinesfalls aufgeben. Nein, eher erweitern. Im Interview versucht sie so nebenbei den Fotografen als „Abonnenten“ zu gewinnen. Mit garantierter Hauszustellung. Aber Andreas winkt ab, er und seine Frau beziehen die Zeitschrift bereits regelmäßig von der „Konkurrenz“ auf der Straße.

Na ja, war einen Versuch wert. Dran bleiben, nicht aufgeben, beharrlich sein – das ist typisch

für Evelyne. Seit genau zwanzig Jahren ist sie jetzt bei „Apropos“. Eine ziemlich lange Zeit, sinniert sie. Auf der Straße verkauft sie ja schon lange nicht mehr. Stolz berichtet sie, dass sie für den Christkindmarkt quasi das „Liefermonopol“ habe: mit der November- und Dezemberausgabe bestücke sie damit ihre Kunden vor Ort.

Nicht nur zu ihren Kunden fährt sie, sondern regelmäßig auch in Schulen oder etwa zu Firmgruppen. Meist gemeinsam mit Georg. Natürlich in Sachen Information und Werbung. Vermutlich sind die beiden das bekannteste PR-Paar für „Apropos“, ausdauernde BotschafterInnen des Sozialen. Und natürlich werde ich auch sanft, aber bestimmt darauf hingewiesen, dass die beiden wieder mal gerne an meine Schule, die HAK Oberndorf, kämen.

„Den kenn i a“, dieser Satz fällt immer wieder im



Fritz Popp zeigte sich beim Interview beeindruckt von Evelyne Aigners Willenskraft und ihrer lebensbejahenden Art.

BUCHTIPP



FÜRCHTET EUCH RUHIG!
Fritz Popp

Arove Verlag 2019

14,90 Euro



NAME Fritz Popp
IST sprach- und musikabhängig
ARBEITET am liebsten im Garten
LEBT gerne mit Frau und Hund im
Mühlviertel
STEHT uneigennütziger Gemeinheit
manchmal sprachlos gegenüber

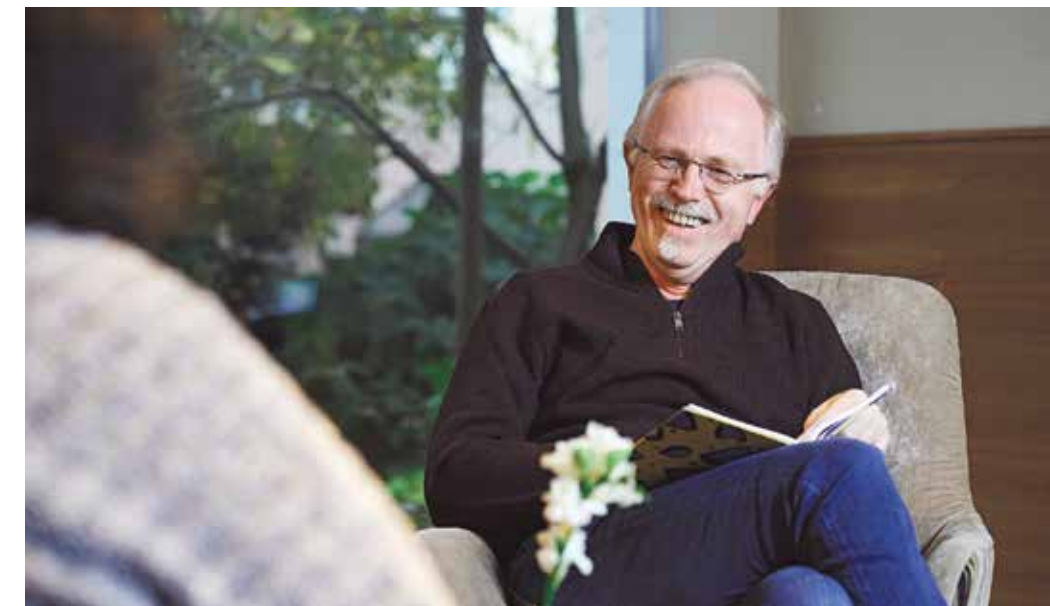
ABER AKTIV

Gespräch. Offensichtlich ist sie nicht nur eines der bekannteren Gesichter von „Apropos“, sie kennt anscheinend „Gott und die Welt“ in Salzburg. Kein Wunder bei den vielen InterviewpartnerInnen in ihren Sendungen und den persönlichen Kontakten beim Verkauf. 3.000 Facebook-Kontakte habe sie übrigens. Und sie pflege diese auch.

Viele Geschichten weiß sie von ihren Bekanntschaften zu erzählen. Eigentlich falle ihr nur Positives über sie ein, sagt sie. Etwa deren Hilfsbereitschaft und Empathie. So habe ihr eine ehemalige Krankenhausangestellte, die sah, dass sie heftige Schmerzen und Schwierigkeiten beim Gehen hatte, spontan einen raschen Arzt- und OP-Termin im Krankenhaus Oberndorf vermittelt. So etwas stimme sie positiv. Und darin sieht sie auch einen wichtigen Beitrag von „Apropos“ in der Stadt: soziale Wärme zu verbreiten und zu fördern. Ein wichtiges Thema auch der Stadt-Touren, auf denen sie Georg häufig begleitet.

Vieles hat sie erreicht und gemacht, von dem andere nur träumen: mit Hera Lind gelesen, Statistin gewesen in Filmen von Vitus Zeplichal und Schwabenitzky, an einem Poetry-Slam teilgenommen, interessante Interviews geführt mit Leuten aller Art. Aber es bleibt noch einiges offen, ihr Glück ist noch nicht ganz vollkommen: Eine kleine Filmrolle würde sie sich schon wünschen und auch zutrauen. Und ein Interview mit Tobias Moretti, das stünde ganz oben auf ihrem Wunschzettel. Interviews wolle sie wieder vermehrt machen, auch mehr für die Zeitung schreiben. Zum Lesen hingegen komme sie eher wenig, muss sie zugeben.

Gefühlte 300 Fotos hat der Fotograf mittlerweile während des Interviews gemacht. (Er korrigiert mich: Es waren nur 250). Evelyne scheint es zu genießen. Offensichtlich ist



Über ihre Bekanntschaften weiß Evelyne Aigner nur Positives zu berichten. Apropos sei sie dankbar dafür, dass es soziale Wärme in der Stadt verbreite und fördere.

sie es gewohnt, fotografiert zu werden und Aufmerksamkeit zu bekommen. Sie wirkt rundum zufrieden. Ob es denn etwas gäbe, was sie aufrege, was sie gerne verändern würde, frage ich sie. Die Verbesserung der Situation des „Vinzibusses“ sei ihr ein Anliegen. Er benötige auf jeden Fall einen besseren Standort.

„Dranbleiben. Dann kann sich auch Glück leichter einstellen.“

Auch sollte es viel mehr Sozialmärkte geben. Und die schlechte Lage von vielen Frauen auf der Straße gäbe ihr zu denken und wäre Anlass zum politischen Handeln. So gar nicht zufrieden ist sie mit den Öffis in Salzburg, das Netz müsste dringend verbessert werden. Nicht nur im Winter, wenn sie nicht mehr mit dem Moped unterwegs sein wird.

Selbst kämpft sie noch damit, das Rauschen vielleicht doch mal aufzugeben, aber

da habe es „noch nicht Klick gemacht“, wie sie schmunzelnd beim Aufstehen gesteht. Als wir das Hotel verlassen, versucht sie mich natürlich noch anzuwerben für die „Apropos“-Yogagruppe, die hier regelmäßig gastiere. Immer im Werbe-Modus.

„Man hat mir keinen Rosengarten versprochen, aber das Warten auf Glück gab mir Stärke“, formulierte sie im Text zu ihrem Porträt in der Ausstellung „Starke Frauen“. Offensichtlich hat sie aber darauf nicht gewartet, sondern auch aktiv daran gearbeitet. Das ist Stärke: Dranbleiben, optimistisch sein und beharrlich fordernd, denke ich mir. Dann kann sich auch Glück leichter einstellen. <<



OVAL DIE BÜHNE IM EUROPARK IKARUS

Es ist eine Vater-Sohn-Geschichte. Sie handelt von der Ausweglosigkeit und der Befreiung durch eine rettende Idee, vom Fliegen und vom Abstürzen. Denn was hilft der ganze Einfallsreichtum, wenn der Übermut zu groß ist? Man fällt auf die Nase und kann nur hoffen, dass man aufgefangen wird. Ikarus, das neue Theaterstück des Theater Ecce, erzählt mit viel Akrobatik und Musik die Geschichte von Daedalus und Ikarus und inszeniert dabei ein Theaterstück für die ganze Familie (ab 5 Jahren). Zu sehen im Oval von 28. November bis 30. Dezember 2019.

www.oval.at
Karten: 0662 / 845110

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Schauspielhaus Salzburg

DER MENSCHENFEIND



„Ehrlich währt am längsten“ und dem Herrn Alceste ist es gleichgültig, dass er sich mit diesem Credo auch unbeliebt macht. Für ihn zählt nichts als die Wahrheit. Er nimmt sich kein Blatt vor den Mund, denn er will sich nicht am heuchlerischen Spiel der feinen Gesellschaft beteiligen. Doch gerade Alceste

geht, blind vor Liebe, den Schmeicheleien und Lügen seiner angebeteten Célimène auf den Leim. Die Komödie von Molière hat am 18. Dezember 2019 Premiere und läuft bis zum 2. Februar 2020 im Schauspielhaus Salzburg.

www.schauspielhaus-salzburg.at
Kontakt: 0662 / 808585



Winterfest

STAUNEN IM VOLKSGARTEN

Das Festival für zeitgenössische Circuskunst Salzburg findet heuer von 28. November 2019 bis 6. Jänner 2020 statt. Insgesamt fünf Produktionen aus Kanada, Frankreich, Australien, Finnland und Deutschland sind zu sehen. Darunter auch die Einmann-Performance des Künstlers und Clowns Thom Monckton. Daneben wird am

6. und 7. Dezember unter dem Motto „Kaleidoskop“ das Stück „Circusexperimente“, im Toihaus aufgeführt. Und ab 4. Dezember wird auch noch das Circusfoyer mit Konzerten, Filmen und Literatur-Matineen bespielt.

www.winterfest.at
Karten: 0662 / 43 34 90



Literaturhaus Salzburg

EINE GESCHICHTE DES WINDES

Die abenteuerliche Geschichte eines Weltumseglers erzählt der österreichische Schriftsteller Raoul Schrott in seinem neuen Roman: Eine Geschichte des Windes oder Von dem deutschen Kanonier, der erstmals die Welt umrundete und dann ein zweites und ein drittes

Mal. „Der Hannes aus Aachen kam als erster einmal ganz um die Welt. Vor 500 Jahren brach er mit Magellans Flotte zu den Gewürzinseln auf. Am Ende kehrte bloß ein einziges Schiff zurück.“ Im Literaturhaus Salzburg liest der Autor am 10. Dezember 2019 um 19:30 Uhr.

www.literaturhaus-salzburg.at
Kontakt: 0662 / 422 411

Frauenkunsthandschmuckmarkt Anif

HANDWERKSMARKT IN ANIF

Der Frauenkunsthandschmuckmarkt in Anif ist mittlerweile zu einem Fixpunkt in der Vorweihnachtszeit geworden. Jährlich stellen an die 22 Kunsthandwerkerinnen ihre Stücke aus. Das Angebot reicht von Mode und Accessoires über Keramik und Schmuck bis hin zu Papier- und Holzarbeiten. Alle Produkte sind von Hand und mit viel Können und Erfahrung gefertigt. Der Frauenkunsthandschmuckmarkt findet dieses Jahr am 14. und 15. Dezember 2019 statt: jeweils von 10:00 bis 18:00 Uhr bei freiem Eintritt im Gemeindezentrum Anif, Aniferstraße 10.

www.frauenkunsthandschmuckmarkt.at



BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

AUF MANCHE WUNDER MUSS MAN WARTEN

Die mehrfach ausgezeichnete Autorin und Illustratorin Antje Damm ist im Grundberuf Architektin. Das merkt man ihren Bilderbüchern wie „Der Besuch“ oder „Warten auf Goliath“ an, sie gestaltet mit ihren Illustrationen Räume, gibt der Fläche eine Tiefe und schon sitzen wir mit Bär an der Bushaltestelle. Der Film „Forrest Gump“ hat ja rund um die Feiertage Saison, Bär sitzt wie Forrest Gump da und wartet. Nicht auf den Bus, sondern auf seinen Freund Goliath: Da ziehen die Jahreszeiten vorüber und Bär gibt auf alle Fragen immer die eine Antwort: „Goliath kommt gleich, er ist mein allerbesten Freund.“ Schnee fällt, Bär schläft den Winterschlaf, noch immer keine Spur

von Goliath. Ja, Goliath kommt, gleich nach dem Aufwachen hört Bär ein leises Geräusch, so, wie wenn jemand mit der Hand über ein Stück Papier streicht: „Goliath!“ Diese Geschichte von Freundschaft und vom Warten erklärt Seite um Seite und Szene um Szene, wie wirkmächtig Vertrauen ist. Es geht weiter mit den Gleichnissen, die Künstlerin Britta Teckentrup führt Groß und Klein in den Wald, unter die Erde, hin zum kleinen Maulwurf, der sich manchmal im Dunkeln einsam fühlt. Er hat zwar einen Lieblingsstein im Wald, von dem aus er die Sterne am Himmel betrachtet und bewundert, aber der allein kann auch nichts gegen die Einsamkeit ausrichten. Kein Wunder also, dass sich der Maulwurf alle Sterne vom Himmel holt, als sich die Gelegenheit dazu bietet. Die Festbeleuchtung seiner Tunnel, Kammern und Höhlen genießt er aber nur kurz: Auch wenn es hell ist, kann man einsam sein! Die Tiere im Wald vermissen die Sterne am Himmel, Fuchs, Eule und Reh klagen einander ihr Leid: Warum nur ist der Himmel schwarz? Im gemeinsamen Tunnel kommen erstens die Sterne wieder ans Firmament und zweitens die Tiere einander näher. Maulwurf hat Freunde gefunden! Wärme, Freundschaft und Vertrauen sind kein süßes Beiwerk, das man sich einfach so unter den Christbaum legen kann. Sie entstehen im Miteinander, sie brauchen das Ich wie das Du, vielleicht wird, wie in der Geschichte um den kleinen Maulwurf, ein dickes Wir daraus. „Meine Bücher sollen zum Philosophieren anregen, Kinder wie Erwachsene.“, wünscht sich

Antje Damm, die das Warten auf einen Freund mit Minitatur-Szenen aus Pappkarton inszeniert. Bilderbücher sind wie ein Museum, das man betritt und sich auf die Illustrationen, ihre Farbgebung, ihre Perspektive, ihr Spiel aus Schärfe und Unschärfe einlässt. Beide Bücher erzählen die Geschichte zweifach: Einmal im reduzierten Text, einmal in den ausdrucksstarken, kraftvollen Zeichnungen. Beide Künstlerinnen bewahren die Autonomie der Illustrationen, die nicht simple Bebilderung ihrer Texte sind: Diese Fundstücke sind wunderschöne Geschenke, für sich selbst, für jemanden, auf den man schon lange wartete, für jemanden, den man liebt und für den man die Sterne gern am Himmel lässt. Und weil bald Weihnachten ist, verrate ich nicht, wer Goliath ist. Er ist ein Freund. Ein verlässlicher Freund – mehr wollen wir hier gar nicht wissen!

Der Maulwurf und die Sterne. Britta Teckentrup. Ars-edition 2019. 15 Euro
Warten auf Goliath. Antje Damm. Moritz Verlag 2016. 12,95 Euro

Neuerscheinung Bücherregal



GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Ulrike Matzer

AMOUR FOU UNTER FRAUEN

Nachdem der Vater ihrer Tochter sie verlassen hat, schwindet der Erzählerin der Boden unter den Füßen. Nach außen funktioniert sie weiterhin als junge Mutter und Lehrerin, doch innerlich herrscht Apathie. Bis sie auf einer Silvesterfeier eine außergewöhnliche Frau kennenlernt: Sarah, eine Violinistin. Die beiden freunden sich an, gehen gelegentlich aus – und bald gesteht Sarah ihr ihre Liebe. Eine nie dagewesene Leidenschaft entflammt, der Intensität ihrer Gefühle können sich beide kaum mehr entziehen. Die Präsenz Sarahs, ihr unstetes, wirbelndes Wesen wirkt jedoch mehr und mehr ermüdend. So sehr, dass die Ich-Erzählerin nach einem euphorischen Jahr letztlich mit Sarah bricht und von Paris nach Italien flieht. Dort gelingt es ihr teils, ihre Ruhe wieder zu finden. Teils aber treiben die Bilder der „getöteten“ Liebe sie in den Wahn. Der Sturm der Passion reißt einen auch sprachlich mit. Das Romandebüt der jungen Autorin ist von unerhörter Kraft und wurde zu Recht viel beachtet.

Es ist Sarah. Pauline Delabroy-Allard. Frankfurter Verlagsanstalt 2019. 22,70 Euro



gelesen von Michaela Gründler

ERMUTIGENDE HUMMEL

Als Anna 2013 in der Frühchenstation ums Überleben kämpfte, hörte das Frühchen aus dem Mund seiner Mutter immer wieder die Geschichte von der Hummel, die aus physikalischer Sicht nicht fliegen kann, es aber dennoch tut. Mittlerweile ist sie 6 Jahre alt und kann die Geschichte nun sogar als druckfrisches Kinderbuch lesen. Denn ihre Tante, die Grazer Kindergartenpädagogin Nadine Markovic, hat gemeinsam mit Illustratorin Gabi Schwar ein liebevoll erzähltes und gestaltetes Mut-Mach-Märchen herausgegeben, in dessen Mittelpunkt die entzückende Hummel Rosa steht. Auch wenn ihr viele Tiere, denen sie begegnet, nicht glauben, dass sie fliegen kann, findet sie zuletzt einen bestärkenden Wegbegleiter, der sie ermutigt, an sich zu glauben. **Rosa und das Fliegen.** Erzählt von Nadine Markovic & illustriert von Gabi Schwar. Eigenverlag. 10 Euro



Gehört.Geschrieben!

VER-BINDEN BENÖTIGT

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Das ist Transmisogynie!“ Ja, so schnell kann es gehen, die Wandlung vom gutherzigen Spendenaufrufer zum Trans-Frauen-Feind. Wie das? Ganz einfach, indem man auf Facebook für Spenden für eine Frauennotschlafstelle aufruft und neben Zahnbürsten, Einwegrasierern auch „Damenbinden“ in die Liste der benötigten Utensilien aufnimmt. Als plötzlich der Hinweis kommt, das sei sprachlich und inhaltlich nicht in Ordnung, weil ja auch andere Geschlechter Binden bräuchten, nicht nur Frauen, also Transgender-Personen. Meine Antwort, dass ich mir sicher sei, dass bei uns nur Frauen nächtigten, war nun der Auslöser, mich der Transmisogynie zu bezichtigen. Also der Feindlichkeit gegenüber weiblichen Trans-Gender-Personen. Dass in weiterer Folge auch noch der Vorwurf erhoben wurde, dass weltweit jeden Tag eine Trans-Gender-Person ermordet und diese – meine – Grundhaltung eben dazu beitragen würde, weil wir dann wohl Personen vor der Tür stehen lassen würden, wenn sie nicht klar als Frau zu identifizieren seien, macht dann schon nachdenklich. Ja, das Anliegen ist selbstverständlich mehr als legitim, und es gibt sichtlich Aufholbedarf, auch im Sozialbereich.

Aber – und darauf will ich hinaus – es geht hier noch um ein anderes, grundsätzlicheres Thema, nämlich den Konflikt zwischen Identitäts- und Klassenpolitik, der sich hier so wunderbar plastisch abbildet. Der Vorwurf, der ja schon länger im Raum steht, lautet, dass die übertriebene Bedachtnahme auf identitätspolitische Maßnahmen, also die Konzentration auf Persönlichkeitsmerkmale wie Geschlecht,

Hautfarbe oder sexueller Orientierung und damit einhergehende Diskriminierungen und Ausgrenzungen, denen man entgegentreten muss, klassische ökonomische Arm-Reich-Themen verdrängt habe. Die Linke habe sich hier einfach verrannt.

Drei Aspekte sind es, die mir hierzu einfallen: Erstens wird es kaum zum Erfolg führen, wenn jene, die Diskriminierung und Gewalt beklagen, anderen eben genau das vorwerfen, wenn diese sich – vielleicht sprachlich ungenau, okay – für andere Menschen einsetzen. Das Entweder-Oder kann nur ein Sowohl-als-Auch sein oder werden. Sonst scheitern beide. Zweitens scheint es ein strategisches Dilemma der „linken“ Kräfte bzw. Akteure zu sein, dass sie sich, statt gemeinsam zu marschieren, manches Mal gegenseitig anpatzen und bekämpfen. Nach dem Motto: Mein Anliegen ist (noch) wichtiger als deines, reiben sich die anderen, erste Reihe fußfrei, die Hände. Und drittens ist es virulent, dass es aktuell nicht nur die Rechten, die Rassisten, die Populisten etc. sind, die das Gesprächsklima vergiften, da spielen schon alle anderen auch gehörig mit.

Ach, wäre es nicht nett gewesen, einen Hinweis zu erhalten, dass ich hier sensibler formulieren soll, dass ich aber mit einer Spende rechnen und darüber hinaus zu einem Gespräch über das Anliegen eingeladen werde? Kommunikation auf Augenhöhe, sozusagen. Aber vielleicht wird es ja noch. Und danke für die bisherigen Spenden! <<

LESER DES MONATS



Foto: Privat

NAME Hans Siller
LEITET gerne liturgische Feiern, die ein wenig anders sind
FREUT SICH über neue Blickwinkel, die erst im Gehen entstehen und durchs Stehenbleiben blockiert wurden
ÄRGERT SICH, wenn vieles von früher pauschal als besser bezeichnet und Veränderung als lebendiger Prozess ausgeblendet wird

Mit Spannung erwarte ich jeden Monat, welches Thema am Titelblatt steht. Die Lektüre von Apropos dauert bei mir einige Tage. Das Interview mit Personen, die mir teilweise bekannt sind, zieht mich oft in ihren Bann. Es kommt vor, dass ich mir diese Seiten rausschneide und aufhebe zum späteren Nachlesen. „Mein erstes Mal“ finde ich originell, dabei versuche ich bereits nach wenigen Zeilen zu erraten, was mit dem „ersten Mal“ gemeint sein könnte. Die bunten Seiten der Verkäufer/innen und Schreibwerkstatt erzählen mutig aus den eigenen Lebensgeschichten. Darüber bin ich oft gerührt und gerate ins Staunen. Der Schreibstil ist ungeschminkt und vom turbulenten Wasser des Schicksals gezeichnet. Fragend – nicht klagend, heiter – nicht verzweifeln ist der Ton. Diese Texte wirken auf mich wie Trostpflaster und Mutmacher, wenn vor der eigenen Tür sich Not und Sorge die Hände reichen.

Danke für eure Offenheit!



TIPP: KÜRBIS

Kürbis könnte man fast schon als „Superfood“ bzw. „Wundernahrungsmittel“ bezeichnen – denn das orange Gemüse steckt voller wertvoller Inhaltsstoffe. Während das enthaltene Vitamin A antioxidativ und entzündungshemmend wirkt, gleicht das Vitamin C den Cholesterinspiegel aus, bekämpft freie Radikale und unterstützt die Produktion von Kollagen, jenem Stoff, der die Haut straff und gesund hält. Außerdem unterstützt Vitamin C das gesamte Immunsystem. Das ebenfalls enthaltene Vitamin E wirkt seinerseits positiv auf die Haut und schützt vor vielen Krankheiten wie Krebs und Alzheimer. Das in den Kernen des Kürbis enthaltene Magnesium unterstützt die Zähne und Knochen sowie das Immunsystem und Herz. Hilfreich gegen Stress sind die im Kürbis vorkommende Pantothenensäure sowie Kalium und Zink. Zusätzlich wird durch die Stoffe das Immunsystem und Herz gestärkt. Man könnte fast behaupten, Kürbis macht glücklich: Denn die Aminosäure L-Tryptophan in den Kürbiskernen bewirkt eine Ausschüttung des Wohlfühlhormons Serotonin. Nicht zuletzt erwähnenswert ist der hohe Anteil an Proteinen, die für den Körper essenziell sind, sowie an Ballaststoffen, die unter anderem eine wichtige Rolle für die Verdauung spielen.

Apropos-Rezept

SPAGHETTI MIT ZUCCHINI- KÜRBIS-SOSSE

zusammengestellt von Christine Gnahn

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür. Dabei erhalten wir die freundliche Unterstützung vom Schmankerl-Team.



Diesmal verraten Ihnen Bianca Burulea und Morian-Casian Tinca das Rezept für Spaghetti mit Zucchini-Kürbis-Soße.

400 g Spaghetti
300 g Kürbis (Butternuss oder Hokkaido mit Schale)
250 g Zucchini
20 g Ingwer
300 g Sauerrahm
60 ml Wasser
1 TL Salz
2 EL Pfeffer
1 EL Oregano
100 g Frischkäse natur

Zubereitung:

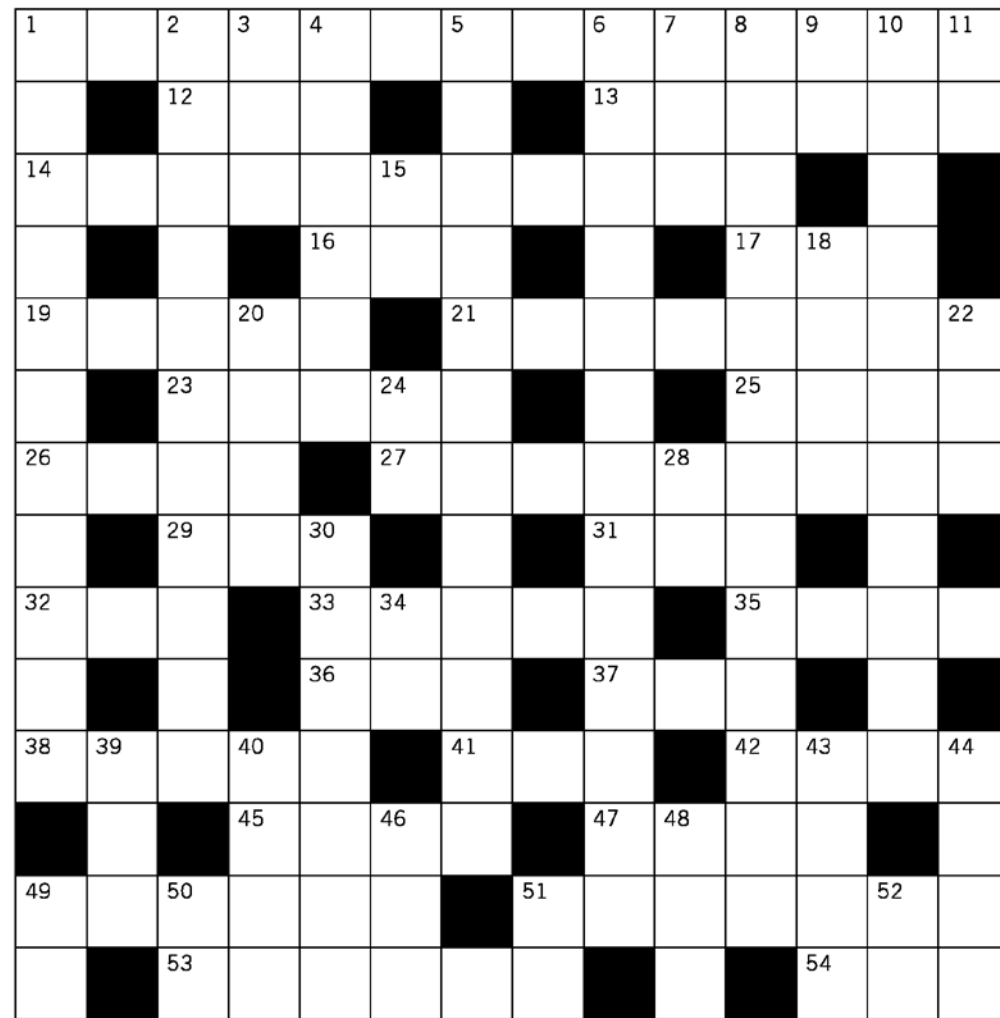
1. Die Spaghetti in reichlich Wasser bissfest kochen.
2. Kürbis waschen, Kürbiskerne entfernen und mit der Schale in grobe Stücke schneiden
3. Zucchini waschen und in grobe Stücke schneiden.
4. Kürbis, Zucchini und Ingwer in den Mixbehälter geben. Mit Sauerrahm und Wasser auffüllen und kräftig pürieren.
5. Mit Salz und Pfeffer würzen, Frischkäse und Oregano unterheben.
6. Die bissfest gekochten Spaghetti abseihen und zurück in den Kochtopf geben. Die Zucchini-Kürbis-Sauce dazugeben, durchrühren und kurz erhitzen – aber nicht kochen.



Foto: Christine Gnahn

Bianca Burulea und Morian-Casian Tinca
„Wir sind seit Jahren ein Paar und lieben es, gemeinsam zu kochen. Auch, weil wir das schon machen, seit wir ganz klein sind. Ich, Bianca, war sechs Jahre alt, als ich kochen gelernt habe, und Morian-Casian war fünf. Wir haben zwei Kinder, vier und drei Jahre alt, und die wollen auch schon immer fleißig mithelfen. Ich verkaufe vorm Billa in Seekirchen und die Menschen sind extrem lieb und fürsorglich, oftmals fragen sie mich, ob ich Lebensmittel benötige, und kaufen mir dann diese ein. Dafür sind wir extrem dankbar. Das Leben ist nicht immer einfach. Wir haben keine Wohnung hier und das ist unser größtes Ziel: Hier ein Zuhause finden und bleiben. Das wünschen wir uns ganz besonders für unsere Kinder.“

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 Unterkünfte der Extraklasse, die verwirrenderweise *Helene Borg* in *Bern* findet.
- 12 Mehr auf der Erde als in der Luft in Australien.
- 13 Verfügt nur über spärliche Sozialkontakte.
- 14 „Ein bisschen Freundschaft ist mir mehr wert als die ... der ganzen Welt.“ (Otto von Bismarck)
- 16 Die Fahrt ist an den Börsen unerwünscht.
- 17 Macht aus dem Quern die Auseinandersetzungen.
- 19 In Russland weinen sprichwörtlich Teufel nicht, wenn ... tanzen. (Ez.)
- 21 Da die Musterung, dort die hierarchische Zuordnung und variantenreich im Bett.
- 23 Der hellste vom Schwan.
- 25 Die wünscht man sich nicht nur in London besser good als bad, damit die Stimmung passt. (Ez.)
- 26 Bedeckt von links manch Hausoberteile. Von rechts eine Folterzutat.
- 27 Die wird zu Silvester sicher wieder stattfinden, ob erlaubt oder nicht – kleiner Bach inbegriffen.
- 29 In Kürze wechselseitig.
- 31 Macht aus dem Mann vorsätzlich nämlich einen Mann.
- 32 = 12
- 33 „Die ... besteht zu drei Vierteln aus Neugier.“ (Giacomo Girolama Casanova)
- 35 Dabei wird der Alleinspieler gereizt.
- 36 Den durchschreiten Triumphatoren in Paris.
- 37 „Nur durch ... kann man sein Leben in Ordnung bringen.“ (Vauvenargues)
- 38 Auf die Spannung kommt es bei ihm an. Kann auf den Niederschlag folgen.
- 41 Überwiegend grünes fliegendes Plappermaul.
- 42 Ist für die Carmina Burana, was Mozart für die Zauberflöte.
- 45 Erhellte den Nachthimmel in Paris, fließt in die Weser in Deutschland.
- 47 Gewinnt bei der Tombola keines meiner Lose / kann es sein, dass ich mich ärgere und ...
- 49 Hiesiger Namensvetter von Jean und Giovanni.
- 51 Behältnisse für Niederschlag oder Rebensaft.
- 53 An wen können sich italienische Cineasten krankheitsbedingt erinnern?
- 54 In den Metaorten in Asien von geistlicher gläubiger Bedeutung.

Senkrecht

- 1 Gewissermaßen Seitenkauf. Teils einträglich.
- 2 = 14 waagrecht
- 3 = 12 waagrecht
- 4 Ihre Kürzen oder Längen sind von explosiver Bedeutung.
- 5 Merkliche Hilfe beim Übergang für Lastentiere.
- 6 Ob Großwildjäger welche hat? Oder nur der Casanova?
- 7 Den Flur findet man vor allem im Fränkischen.
- 8 Wird beim Spiel geahndet. Anfängliche Norm, endlicher Schubs.
- 9 Kurzer früher Gruß in SMS oder Whatsapp.
- 10 Wenn Vermieter den anmeldet, kann der Mieter seine Sachen packen.
- 11 In Kürze: enthält 27 Schriften.
- 15 Dreifach vom Trio.
- 18 Was machen Madrilenen mit dem Parmesan?
- 20 Surfers Lieblingsaufenthaltort.
- 22 Braucht der Segler. Eine kleine von den vielen Indonesiens.
- 24 In Kürze kein fremdes Geld.
- 28 In Kürze ein Komiker der deutschen 50er-Jahre.
- 30 „Die Kunst der ... besteht darin, den Schwierigkeiten der Ausführung vorzuzukommen.“ (Vauvenargues)
- 34 Ergänzt die englische Ablehnung zur französischen dunklen Farbe.
- 39 Anagrammatischer Constable in Star Strek.
- 40 Wer den hat, kommt schwungvoll voran.
- 43 Der bleibt manchmal im Glas, manchmal beim Rechnen.
- 44 Wer dort ist, kommt in Portugal nicht mehr viel weiter südlich.
- 46 Gestürztes Pub, von unten in Tirol flüssig.
- 48 Zutat zur Beschleunigung des Blitzes?
- 49 Macht aus der Erbanlage vorsätzlich das Verfolgen und Hetzen.
- 50 Kurzer Lacher.
- 51 Gliedert sich tonal in Miso ein.
- 52 In Kürze 3facher Pulitzer-Gewinner, der einem das Fürchten lernte.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
FREUT SICH auf das Winterfest
HAT BEGONNEN nach über 20 Jahren wieder zu Stricken
WÜNSCHT SICH dass es zu Weihnachten Schnee gibt

© Klaudia Gründl de Keijzer

November-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Zaghaftigkeit 12 Ale (in: Miner-ALE-rsatz) 13 Biene
 14 Nuit 16 Ueberwindet 17 Er (-satz) 18 Brr 19 Lea
 (aus: ALE) 20 Sofa 22 Etamine 23 Nicken 24 Ok 25
 Fachsimpeleien 27 Een 28 Oleander (Ole + an + der)
 30 Adler 32 Een 34 EE 35 TZ (TZ in WIEN = Witzen)
 36 Unterfangen 39 Engen 41 Ti (Ti amo von Umberto
 Tozzi) 42 Uebergreifend 44 Arles (aus: LASER) 45 Une

Senkrecht

1 Zauberfloete (aus: ZOFÉ ERLAUBTE) 2 Alert (aus:
 TALER) 3 Gebrauchen 4 Abreißen 5 fiw / Wif 6 Teile
 7 Inne 8 Gedanken 9 Entscheiden 10 IU (International
 Unit) 11 Tiefebene 15 Tran 21 OK 26 Meerenge 29
 leznur / Runzel 31 Legten 33 Offen 36 Uebe 37 nnes /
 Senn 38 Eine 40 Gel 43 Fu (-runkel)

Redaktion intern

AUCH MEIN JOB

Nenne wir ihn T. Er kam das erste Mal bei der Tür herein und schaute nur zu Boden, ohne zu sprechen. Das ist noch gar nicht lange her. Heute kommt er gut gelaunt und freut sich jedes Mal, wenn ich ihn mit Vornamen anspreche. Oder nennen wir sie M. Sie ruft manchmal an und erzählt mir etwas, weil es sie einfach erleichtert. Oder letztens, nennen wir sie B. Sie kam und zeigte mir ihre Hochzeitsfotos. Wir haben uns gemeinsam gefreut und gelacht. Mein Job, für den ich eingestellt wurde, besteht aus viel Computerarbeit, Organisation, Planung und einen Tag in der Woche Zeitungsausgabe. Trotzdem gibt es da etwas, das nicht in meiner Jobbeschreibung steht und doch immer unter der Oberfläche mitläuft: die Arbeit am Miteinander. Für mich ist klar, dass ich mit jeder Begegnung, jedem Augenkontakt, jedem Telefonat, jeder Berührung oder Geste an unsichtbaren Verbindungen webe und es liegt an mir, sie positiv zu gestalten, durch meine Haltung und meine Werte. Das ist, finde ich, auch mein Job. <<

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

WENN DAS HERZ WARM WIRD

Es war eine aufgeweckte Runde, die ich kürzlich treffen durfte. Frauen, die bereits freundlich und fröhlich miteinander plauderten und ihren Kaffee tranken, als ich dazustieß. Die Omas gegen Rechts nahmen mich sofort in ihre Runde auf und ich fühlte mich spontan wohl. Ihre Zivilcourage und ihr Einsatz für ein solidarisches Miteinander gingen und gehen mir außergewöhnlich nahe. Bei der Vorstellung, wie sich diese älteren Damen hinstellen und mit ihren aufgespannten Schirmen tapfer dagegen ankämpfen, dass sich in Österreich je wieder der Nationalismus durchsetzen kann – da fühlt sich mein Herz warm an. Es sind besonnene, gebildete und kluge Frauen, die sich nicht scheuen, den Mund aufzumachen und die mit ihrem Mut und ihrer Wärme genau das Zeichen setzen, das wir in Zeiten des scharfen Rechtswindes brauchen: Wir halten zusammen und wir geben nicht auf. Wir werden unser Ziel erreichen: Dass in unserer Gesellschaft jeder Mensch zählt und niemand unter den Tisch fällt. Ich bedanke mich für den Einsatz aller Omas gegen Rechts. Es ist so gut, dass es euch gibt. <<

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//

Endlich mal
 was anderes!



As I like It

Was ist eigentlich gute Musik?

Für mich, Reinhard Kober, ist das Musik aus allen Zeiträumen, von heute bis zurück ins Barock und manchmal noch weiter, von Klassik bis Pop und Voixmusik.

Musik, die kleine oder große Besonderheiten aufweist, sei es im Text, der Instrumentierung, den Stimmen oder auch einfach nur der Herkunft. Musik, die in Erinnerung bleibt und Erinnerungen wachruft.

Musik, die Gänsehaut hervorruft, wenn man sie hört und Lust darauf macht, sie immer wieder zu hören.

In der Sendung präsentiere ich „meine“ gute Musik manchmal nach Themen oder Anlässen geordnet, manches Mal quer durch Abrahams Musikkessel, garniert mit Erzählenswertem, wenn es etwas zu erzählen gibt. Manchmal mit Hintergrundinformationen, manches Mal einfach nur zum Reinhören.

„Meine“ gute Musik gibts jeden 4. Dienstag im Monat ab 20 Uhr.

...und für Klassik-Fans gibt es „As I like It Classic“ jeden 3. Samstag ab 19:06 Uhr.

PROGRAMMTIPPS

unerhört! – Der Infonahver-sorger auf der Radiofabrik
 Jeden DO ab 17:30 Uhr
 Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

Traradio
 So, 22.12. ab 20:00 Uhr
 Einen guten Abend mit experimentellen Albernheiten wünschen Dorit und ihre Männer ohne Nerven.

soundInfusion
 Sa, 14.12. ab 23:00 Uhr
 Eine musikalische Infusion, die vielseitig wirkt & für Abwechslung sorgt, verordnet von Fr. Dr. Sarah.

Acme.Nipp-On-AiR
 Jeden Do ab 23:00 Uhr
 Einmal die Woche dreht sich alles rund um Japan. Sei's Anime, Jpop oder auch Gesellschaft und Politik.

Atelier für Neue Musik
 Sa, 7. & 21.12. ab 11:00 Uhr
 Trans-Art, die Synästhesie der modernen Künste. Eine Sendung über die Inhalte der Atelierkonzerte.

Salzburger Stadteileradio
 Jeden Freitag ab 17:00 Uhr
 Salzburgs Grätzl-News suchen Verstärkung! Bewegendes aus SBGs Stadtteilen, seit 2010.

Die Götterfunk Studiosessions *Meldet euch!*
 Mi, 11.12. ab 21:00 Uhr
 Salzburger Bands & Musikschaftende in Bild und Ton on Air.

Engelsgeflüster
 Di, 3.12. ab 20:00 Uhr:
 Die Moderatoren Stefan und Sebastian unterhalten sich kritisch über Phänomene der Esoterik.



NAME Monika Pink-Rank
IST unlängst auf den Hund gekommen
FINDET GERADE wenig Zeit für sich
SINGT 1. Alt
FREUT SICH über gutes Gassiwetter
ÄRGERT sich über Müll am Straßenrand

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Monika Pink-Rank

Seit 2011 gibt es unser Frauenensemble „vocal orange“ – mit allem, was dazugehört: Konzerte, Weihnachts-Auftritte, Chorreisen, ... Aber die Teilnahme bei einem Wettbewerb? Nein, danke! Denn: Singen soll Spaß machen und nicht in einem Wettkampf ausarten! Und überhaupt: Steht der Aufwand in Relation zum Nutzen? Können wir es uns kostenmäßig leisten? Wie sollen wir so etwas zeitlich schaffen?

Doch dann lesen wir letzten Winter die Ankündigung, dass im Juni 2019 in Salzburg ein internationaler Chorwettbewerb stattfindet – direkt vor der Haustür, an einem langen Wochenende! Und wir finden: Wäre es nicht doch toll, auf ein bestimmtes Ziel hinzuarbeiten? Objektives Feedback von außen zu bekommen? Sich mit anderen Frauenchören zu vergleichen? Wann, wenn nicht jetzt?

Und so entschließen wir uns kurzerhand, das für uns sängerische Neuland zu betreten. Rechtzeitig zum Bewerbungsschluss schicken wir die Liste unserer sorgfältig ausgewählten Lieder ab. Dann beginnt die eigentliche Arbeit: proben, proben, proben! Noch dazu, da unser Dirigent die Vorgabe gibt, alles auswendig zu singen. Das hatten wir bis dahin erfolgreich vermieden mit Argumenten wie: „Unser Repertoire ist ja so anspruchsvoll und die litauischen Texte so schwer zu merken...!“ Doch diesmal gibt es kein Pardon.

Dann naht der große Tag. Der erste Auftritt ist am Freitagabend im Großen Saal des Mozarteums. Ein befremdliches Gefühl, in einem fast leeren Saal zu singen, der normalerweise 800 Personen fasst. Auf dem Rang die Jury. Eine Ansage. Wir singen. Verbeugen uns. Singen die nächsten Stücke. Haben Herzklopfen. Keine Reaktion. Das

Ganze ist in ungefähr zehn Minuten erledigt. Wir gehen ab. Am nächsten Morgen dasselbe in der zweiten Kategorie. Und dann das Warten ... und die Selbstzweifel ... und die Gewissheit, jetzt sowieso nichts mehr ändern zu können.

Am Abend dann die Prämierung ... es wird spannend! Und der große Jubel: Wir sind in beiden angetretenen Kategorien mit Gold bewertet! Und damit nicht genug – die Jury verleiht uns eine extra Auszeichnung als „Bester Frauenchor“ des Wettbewerbs! Damit haben wir wahrlich nicht gerechnet. Die Anspannung fällt von uns ab und wir können uns über unsere Leistung freuen.

Was uns der Wettbewerb gebracht hat? So einiges! Erstens haben wir musikalisch enorm von den Proben profitiert und wertvolles Feedback von Profis bekommen. Und wir wissen jetzt, dass wir ohne Weiteres auswendig singen können, wenn es darauf ankommt. Zweitens hat er uns als Gruppe gestärkt und uns ein gemeinsames Erfolgserlebnis beschert. Und drittens haben wir ganz unerwartet auch regionales Medienecho erhalten, was uns neue Sängerinnen und neues Publikum beschert hat. Ob wir nächstes Jahr wieder Wettbewerbsluft schnuppern werden? Wir überlegen noch ... alles ist möglich! Doch jetzt freuen wir uns einmal auf unsere Weihnachts-Auftritte vor dem Dom und das Adventkonzert am 15. Dezember gemeinsam mit der Trachtenmusikkapelle Maxglan. <<

Chefredaktion intern

5 JAHRE APROPOS-YOGA

Als ich 2014 meine Ausbildung zur Kundalini-Yoga-Lehrerin startete, tat ich dies nicht, um zu unterrichten, sondern einfach nur für mich: Um mich zu erden, meine Mitte leichter zu finden, meinen Körper geschmeidig zu halten und meine Seele besser kennenzulernen. Natürlich hielt ich in meiner Ausbildungsgruppe auch Probeunterrichte ab. Ich hatte aber nicht vor, es zu unterrichten, immerhin war mein Leben ausgefüllt genug. Bis zu dem Tag, als ich einem unserer Ausbildungsleiter ein Apropos in die Hand drückte. Ich muss dazu sagen: Egal, wo ich hingehe oder hinreise, meistens findet sich ein Straßenzeitungsexemplar in meiner Tasche, damit ich Menschen unsere Arbeit zeigen kann. Als ich also meinem Lehrer erzählte, dass ich in Salzburg eine Straßenzeitung mache, gab er mir den Impuls, doch ein Sozial-Yoga zu unterrichten oder es zumindest zu organisieren. Meine erste Reaktion war: „Was soll ich denn sonst noch alles machen!“, und fühlte mich überfordert. Aber der Impuls reifte zur Idee und dann recht flott zur tatsächlichen Umsetzung. Seit Oktober 2014 unterrichte ich einmal wöchentlich Apropos-Verkäufer*innen und -Leser*innen. Die ersten zwei Jahre im schönen Akzente-Seminarraum und seit März 2017 im wunderbaren Hotel Auersperg. Unsere Yoga-Runde ist sehr bunt, fröhlich und kontinuierlich. Und sie ist offen für alle. <<



Foto: Verena Siller-Ramsl

Vertrieb intern

ICH GLAUBE (DOCH) AN DIE MENSCHHEIT

Österreich wird aufgrund des hohen Spendenaufkommens (675 Millionen Euro im Jahr 2018) manchmal als Spendernation bezeichnet. Ich hatte lange den Eindruck, dass vor allem zur Weihnachtszeit sich synchron zu den Herzen der Menschen auch deren Geldbörsen öffnen und die kümmerliche Flamme der Nächstenliebe kurz aufflackert. Dass es stimmt, dass Menschen etwas geben, die das übrige Jahr eher nicht so freigiebig sind, glaube ich immer noch. Doch beklagte ich mich vor meiner Tätigkeit bei Apropos, vor allem zu Weihnachten, über die Art, wie gespendet wird, da ich nur diese wahrnahm. Ob Schlager-Charity-Event oder Fernsehformat – möglichst groß muss die öffentliche Selbstbeweihräucherung sein. Ist die mildtätige Summe dann abgeführt und sind die Heiligen Drei Könige aus dem Gartentor wieder draußen, wird dieses mit gutem Gewissen fest verschlossen. Man spendet ja, was geht's einen das restliche Jahr an. Seit ich aber bei Apropos arbeite, hat sich mein Bild gewandelt. Ich weiß nun, dass die guten Taten, die im Verborgenen bleiben, jene lauten, zur Schau gestellten, bei Weitem überwiegen. So viele Menschen tun an jedem Tag des Jahres Gutes und bleiben damit für sich, fordern keinerlei Dank oder Anerkennung für ihr selbstloses Wirken. Durch die Gespräche mit den Verkäufer*innen erfahre ich dann aber doch oft so manches davon und jedes Mal wird mein immer wieder auf dem Prüfstand stehender Glaube an die Menschheit verfestigt.

Herzlichen Dank allen Spenderinnen und Spendern, die unseren Verkäufer*innen durch Ihre Geld- und Gutscheingeschenke ein schönes Weihnachten ermöglicht haben und ermöglichen. <<



Foto: Andreas Hauch

matthias.huber@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 3. JÄNNER 2020

OHNE



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründer
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover Norbert Kopf **Foto Editorial** Verena Siller-Ramsl
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Christian Weingartner, Georg Wimmer, Christina Repolust, Magdalena Lublasser-Fazal, Wilhelm Ortmayr, Sandra Bernhofer, Andreas Hauch, Norbert Kopf, Andrea Hailer, Mirjam Bauer, Gabor Karsay, Bernhard Müller, Doris Welther, Caroline Haas-Richter, Harald Heinzl, Eva Daspelgruber, Bertl Weissengruber, Steve Zeuner, Natalia Dankova, Sonja Stockhammer, Andrea Hoschek, Hanna S., Georg Aigner, Evelyn Aigner, Rudi Plastinin, Luise Slamanig, Monika Fiedler, Kurt Mayer, Edi Binder, Narcista Morelli, Ogi Georgiev, Fritz Popp, Andreas Hauch, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Hans Siller, Klaudia Gründl de Keijzer, Monika Pink-Rank.

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 3. Jänner 2020
Nächster Redaktionsschluss 5. Dezember 2019

MEINE KLIMAZIELE AG

100 %
sauberer
Strom!

Konsequent zum guten Klima: Mit Energie, die auf erneuerbare Quellen wie Wasserkraft und Sonne setzt. Egal, ob zu Hause, am Arbeitsplatz oder in der Freizeit, in Stadt oder Land: Unser Strom stammt zu 100 % aus erneuerbaren Energiequellen und lässt die Zukunft leuchten. salzburg-ag.at

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

Apropos-Brief ans Christkind



Du weißt doch, dass wir immer wieder mal Engpässe haben. Finanzieller Natur. Also nicht wir, sondern unsere tüchtigen Apropos-Verkäufer*innen. Mal ist jemand krank, mal müssen Anschaffungen her – unsere Leute haben ja nichts, was man wirklich ein Budget nennen könnte.

Jedenfalls aber wollen wir unser Team zu Weihnachten beschenken. Jede Einzelne, jeden Einzelnen.

Kannst Du bitte zu unsern Leserinnen und Lesern einen Froh-Botschaftsengel entsenden, damit es hier bei uns Gut- und Geldscheine schneit?

Wir wissen, auf Dich ist Verlass ...
Danke. Dein Apropos-Team

IBAN AT74 2040 4000 4149 8817
BIC SBGSAT2SXXX

Betreff: Weihnachten

